Universität Zürich[UZH]

Journal

43. Jahrgang
Nr. 4
September 2013

Die Zeitung der Universität Zürich

Wie Yin und Yang

Mit Oriana Schällibaum und Julian Moritz Renninger hat der Studierendenverband VSUZH zwei ganz unterschiedliche Charakterköpfe als Kopräsidenten. Was sie in ihrem Amt umtreibt, haben sie auf einem Fragebogen für uns festgehalten.

Seite 3

In Ruhe denken

Die Villa Garbald im bündnerischen Bergell steht Forschenden und Seminargruppen der UZH als idyllischer Rückzugsort zur Verfügung.

Seite 5

Eine Frage der Ethik

In der Finanzkrise ist der Ruf nach ethisch handelnden Managern laut geworden. Ökonom Bruno Staffelbach und Ethiker Markus Huppenbauer nehmen in unserer «Debatte» Stellung zu dieser Forderung.

Seite 6

Im Giraffenlook

Das Team der beiden Studentenläden Zentrum und Irchel, das sich in unserer Rubrik «Who is who» vorstellt, verkauft neben Vorlesungsskripten auch Merchandise-Produkte in Schwarz-Gelb.

Seite 13

Studierende in Entdeckerlaune

Warum forschungsnahes Lehren und Lernen so wirkunsgsvoll ist.

Bild Meinrad Schade

«Echte Forschung machen»: Die Archäologiestudentinnen Fatima Häberling (l.) und Julia Held mit Grabungsleiter Martin Mohr am Monte Iato, Westsizilien.

David Werner

Die Sonne brennt, die Luft steht still, und der Blick geht weit; weit ins westsizilianische Hügelland – und tief in die Vergangenheit. Hier, im Grabungsfeld am Monte Iato, wo sich Spuren griechischer, römischer und arabischer Zivilisation überlagern, lernen Fatima Häberling und Julia Held, was es bedeutet, aus Scherben und Mauerresten Geschichte zu lesen.

Schon im letzten Jahr verbrachten die beiden Archäologiestudentinnen sechs Praktikumswochen am Monte Iato. Nun sind sie erneut hier. Sie konnten es kaum erwarten. «Der besondere Reiz dieses Forschungspraktikums besteht darin, dass wir nicht einfach nur das wissenschaftliche Handwerk einüben, sondern zusammen mit erfahrenen Archäologen echte Forschung machen, die wichtige Erkenntnisse liefert», erklärt Julia Held. Am Monte Iato, wo das Archäologische Institut der Universität Zürich seit vielen Jahren Lehrgrabungen durchführt, liegt eine der interessantesten Fundstätten Siziliens. Wer hier pickelt und gräbt, trägt Verantwortung. Entsprechend gross ist die Konzentration und die Sorgfalt, mit der die beiden Studentinnen zu Werke gehen. «Ich habe ungeheuren Respekt vor dieser Arbeit», sagt Fatima Häberling. «Allzu rasch übersieht oder zerstört man etwas, und bei der Interpretation der Fundstücke tappt man als Anfängerin oft im Finstern.» Gleichzeitig wächst Tag für Tag das Gespür dafür, worauf es beim Graben ankommt. Das wirkt motivierend und schafft Selbstvertrauen.

Praktische Forschungsarbeit zu leisten und dabei zu erleben, was es heisst, wissenschaftlich haltbare Erkenntnisse zu gewinnen, gehört wohl zu den intensivsten Lernerfahrungen, die man im Laufe eines Studiums machen kann. Und das gilt nicht allein für das Fach Klassische Archäologie: In einer Artikelserie, die mit der vorliegenden Journal-Ausgabe beginnt, halten wir Umschau in ganz unterschiedlichen Fächern und zeigen, wie reich und vielfältig die Formen forschungsnahen Lehrens und Lernens an der UZH sind – und auf welche Weise die Studierenden davon profitieren.

Was Fatima Häberling und Julia Held anbelangt, so bewerten sie ihre Praktika am Monte Iato als besten Teil ihres bisherigen Studiums – und als Wendepunkt: Anfängliche Unsicherheiten, die die Wahl ihres Studiums betrafen, sind seither verflogen. «Dabei zu sein, wo relevante Forschung betrieben wird», sagt Julia Held, «ist grossartig und begeisternd. Keine Vorlesung, kein Seminar kann das ersetzen.»

Mehr zum Thema ab Seite 8

Sterne am Forscherhimmel

Drei Nachwuchsforschende der Universität Zürich werden dieses Jahr mit einem ERC Starting Grant des Europäischen Forschungsrats ausgezeichnet. Die jungen Wissenschaftler konnten sich im Wettbewerb der europäischen Forschungselite erfolgreich durchsetzen und erhalten nun je 1,5 Millionen Euro für die fünfjährige Arbeit an ihren Forschungsprojekten.

Martin Jinek, Assistenzprofessor für Biochemie, wird in seinem geförderten Projekt die dreidimensionalen Strukturen und molekularen Mechanismen sogenannter Protein-RNA-Komplexe untersuchen, die unter anderem im menschlichen Immunsystem eine Rolle spielen.

Bernd Bodenmiller, der eine SNF-Professur für Quantitative Biologie innehat, will zusammen mit seiner Forschungsgruppe neue systembiologische Ansätze entwickeln, die mittels räumlicher Auflösung analysieren, wie einzelne Zellen in Tumoren miteinander kommunizieren.

Und der Assistenzprofessor für Populationsökologie, Arpat Ozgul, wird mit seinem Forschungsprojekt einen Beitrag zum Artenschutz liefern, indem er die ökologischen und evolutionären Reaktionen auf Umweltveränderungen anhand von neun freilebenden und zwei im Labor gehaltenen Populationen erforscht.

Die bereits zum sechsten Mal vergebenen ERC Starting Grants haben sich mittlerweile als vielbeachteter und karriereförderender Leistungsausweis etabliert.

Grundsteinlegung

Nach dreijähriger Vorbereitungszeit wurde auf dem Nachbargelände der Universitätsklinik Balgrist der Grundstein zum neuen medizinischen Forschungs- und Entwicklungszentrum «Balgrist Campus» gelegt.

Dank grosszügiger Spenden können die verschiedenen im Bereich des menschlichen Bewegungsapparats tätigen Forschungsgruppen bereits in zwei Jahren ihre Arbeit am neuen Standort aufnehmen. Erkrankungen und Verletzungen des Bewegungsapparats sind die Hauptursache für 20 Prozent aller Hospitalisationen in der Schweiz. Ihre Behandlung stellt eine der grössten sozioökonomischen Herausforderungen für unser Gesundheitswesen dar.

Weitere Informationen: www.balgristcampus.ch

Mit Witz und Tempo

Podiumsgespräch zum Thema Risiko.

Wie bereits im letzten Jahr organisierte die Dachorganisation der Alumni-Vereinigungen der Universität Zürich zum Auftakt der Zürcher Wissenschaftstage Scientifica einen gut besuchten Empfang. Im Zentrum der «Alumni-ReUNIon» stand dabei ein mit viel Witz und Tempo geführtes Podiumsgespräch zum Thema Risikobereitschaft. «Tagesschau»-Moderator Florian Inhauser diskutierte mit den drei UZH-Alumni Philip F. Stahel, Unfallchirug am Denver Health Medical Center, Marianne Fassbind, SRF-Wissenschaftsredaktorin, und Bernhard Schmid, UZH-Professor für Ökologie, unter anderem die Frage, warum wir uns für unser Leben «Null Prozent Risiko» wünschen, vom Sofa aus aber mit Vorliebe Actionfilme ansehen.

Für Philip F. Stahel war klar, dass die enorme Verfügbarkeit an Informationen uns ängstlicher macht. Der sehr seltene Fall eines Haiangriffs beispielsweise führe zu umfangreichen Medienberichten. In der Folge überschätzten wir spektakuläre Gefahren deutlich.

Am Ende, nach angeregter Diskussion, waren sich die Gesprächsteilnehmer einig, dass man vermehrt vertretbare Risiken eingehen und diese sogar als Chance betrachten sollte – zugunsten von wissenschaftlicher Innovation und Evolution.

www.alumni.uzh.ch

Korrigendum

Im Artikel «Gut gerüstet für die Praxis» in Journal-Ausgabe Nr. 3/2013 ist uns ein Fehler unterlaufen. Der Pflanzenökologe Tobias Bühlmann ist in seiner Dissertation nicht der Frage nachgegangen, ob ein erhöhter Nitrateintritt in Gewässern zu Verbuschung von Alpweiden führt. Bühlmann hat vielmehr untersucht, ob die Verbuschung des Alpenraums durch Grünerlen zu einer Belastung der Gewässer mit Nitrat führt.

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal. Seilergraben 49, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktorinnen: Natalie Grob (gro), Alice Werner (awe) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als PDF-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publictions/journal.html

Luftige Hochseilakte

An der diesjährigen Scientifica haben Forschende von UZH und ETHZ Projekte rund ums Thema Risiko präsentiert.

Einer der Höhepunkte der diesjährigen Scientifica an UZH und ETHZ war der einstündige «Science Talk». Zum Gespräch mit der Stressforscherin und UZH-Psychologin Ulrike Ehlert war als Special Guest eine Schweizer Ikone des Wagemuts eingeladen: Hochseilartist Freddy Nock, der über Abgründe balanciert und beim Tellschuss aus 20 Metern Entfernung einen Apfel vom Kopf seines Sohns schiesst. Der Extremsportler, der auch die andere Seite von Courage und Kühnheit kennt, sprach mit Ulrike Ehlert über Flugangst, Stress und Adrenalin und darüber, wie Kopf und Körper bei Höchstleistungen zusammenspielen.

Anders als auf dem Hochseil, wo er die Kontrolle über sein Tun habe, so Nock, erfassten ihn Ängste, sobald er sein Leben in die Hände anderer lege, etwa beim Fliegen oder auf dem Wasser. Gleichzeitig suche er stets neue, riskante Herausforderungen. Ein Grund für dieses extreme Verhalten – eine Gabe, die in der Wissenschaft unter dem Begriff Epigenetik erfasst wurde – sei neben der genetischen Disposition auch sein hoher Testosteronspiegel, der die Suche nach dem Kick befeuere, schlussfolgerte Professorin Ulrike Ehlert aus dem Dialog. Allen wissenschaftlichen Erklärungen zum Trotz, gab Freddy Nock am Ende der Gesprächsrunde freimütig zu, glaube er an seinen ganz persönlichen Schutzengel.

Wer wagt, gewinnt

Von ihrem eigenen Glauben an Engel konnten sich die Besucher der Scientifica dann auf einem abenteuerlichen Erlebnisparcours überzeugen. Wer lieber sein Pokerface zur Schau stellen und die eigene Risikobereitschaft testen wollte, war bei der grossen Scientifica-Pokernacht genau richtig: Da es nichts zu verlieren gab, zückten rund 160 Spielerinnen und Spieler ihre Karten. Andere liessen sich lieber von Forschenden erklären, wo die möglichen Gefahren für Gesundheit und Geldbeutel lauern – von heiklen Finanzgeschäften über Naturkatastrophen wie Erdbeben bis hin zu Laserstrahlung, Nanopartikeln und Salmonellen.

Mit dem Thema Risiko haben die Verantwortlichen der Scientifica offensichtlich einen Nerv getroffen: Weit über 20 000 Besucherinnen und Besucher konnte die Veranstaltung dieses Jahr für sich verbuchen.

www.scientifica.ch

Satelliten-Basteln am Standort focusTerra.

ETH-Quadrocopter balancierte gekonnt ein Weinglas.

Knalleffekte und Wissenswertes zu Risiken der Energieversorgung bot die spektakuläre Chemieshow.

Rekordhohes Interesse

Seit zehn Jahren organisiert die Universität Zürich Anfang September Studieninformationstage für interessierte Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, und noch immer steigt die Nachfrage: Waren es 2004 noch 2000 Besucher, kamen dieses Jahr rund 7000. Das entspricht gut einem Drittel aller Schweizer Maturandinnen und Maturanden. Seit Beginn haben insgesamt über 50 000 Jugendliche den Anlass genutzt, um sich im Rahmen von Ausstellungen, Studienpräsentationen, Vorlesungen und Special Events über das Fächerangebot zu informieren.

Dieses Jahr standen in den Fächern Biologie, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie Museumsbesuche auf dem Programm. Kunstinteressierte gewannen im Kunsthaus Zürich Einblick in die museale Kunstgeschichte und die kunsthistorische Berufspraxis. Angehende Archäologinnen und Archäologen konnten zusätzlich Institut, Bibliothek und Vorlesungsräume besuchen. Die Teilnahme am Special Event der Zahnmedizin ermöglichte sogar einen Abstecher ins Zentrum für Zahnmedizin: Unter Anleitung von Oberärzten und Studierenden konnten die Gymnasiasten an zahnärztlichen Präparationsübungen teilnehmen und sich ein Bild von der feinmotorischen Tätigkeit machen. Andere besuchten einen Minisprachkurs in Niederländisch, befragten ehemalige UZH-Studenten zu den Berufsaussichten nach einem Informatikstudium oder lauschten Studierenden der Kunstgeschichte Ostasiens, die die Ergebnisse ihrer Forschungsprojekte präsentierten.

Die nächsten Studieninformationstage finden am 3. und 4. September 2014 statt.

www.studieninformationstage.uzh.ch

Stages im Ausland

Für Mitarbeitende der zentralen und fakultären Verwaltung der Universität Zürich besteht seit Juli die Möglichkeit eines Stages im Ausland – entweder an einer Partneruniversität des LERU-Netzwerks oder an einem der Swissnex-Standorte. Im Rahmen dieses zweijährigen Pilotprojekts soll unter anderem die Zusammenarbeit mit Schweizer Aussenstellen intensiviert werden.

Weitere Informationen unter: www.int.uzh.ch

Zimmer frei?

Wer ein leerstehendes Zimmer zu vermieten hat, ist herzlich eingeladen, sein Angebot der Zimmervermittlungsstelle von UZH und ETHZ zu melden. Zu Beginn des Herbstsemesters 2013 haben aufgrund der Raumknappheit längst nicht alle Studierenden eine bezahlbare Bleibe gefunden.

Meldungen und Angebote unter:
www.wohnen.ethz.ch; www.marktplatz.uzh.ch

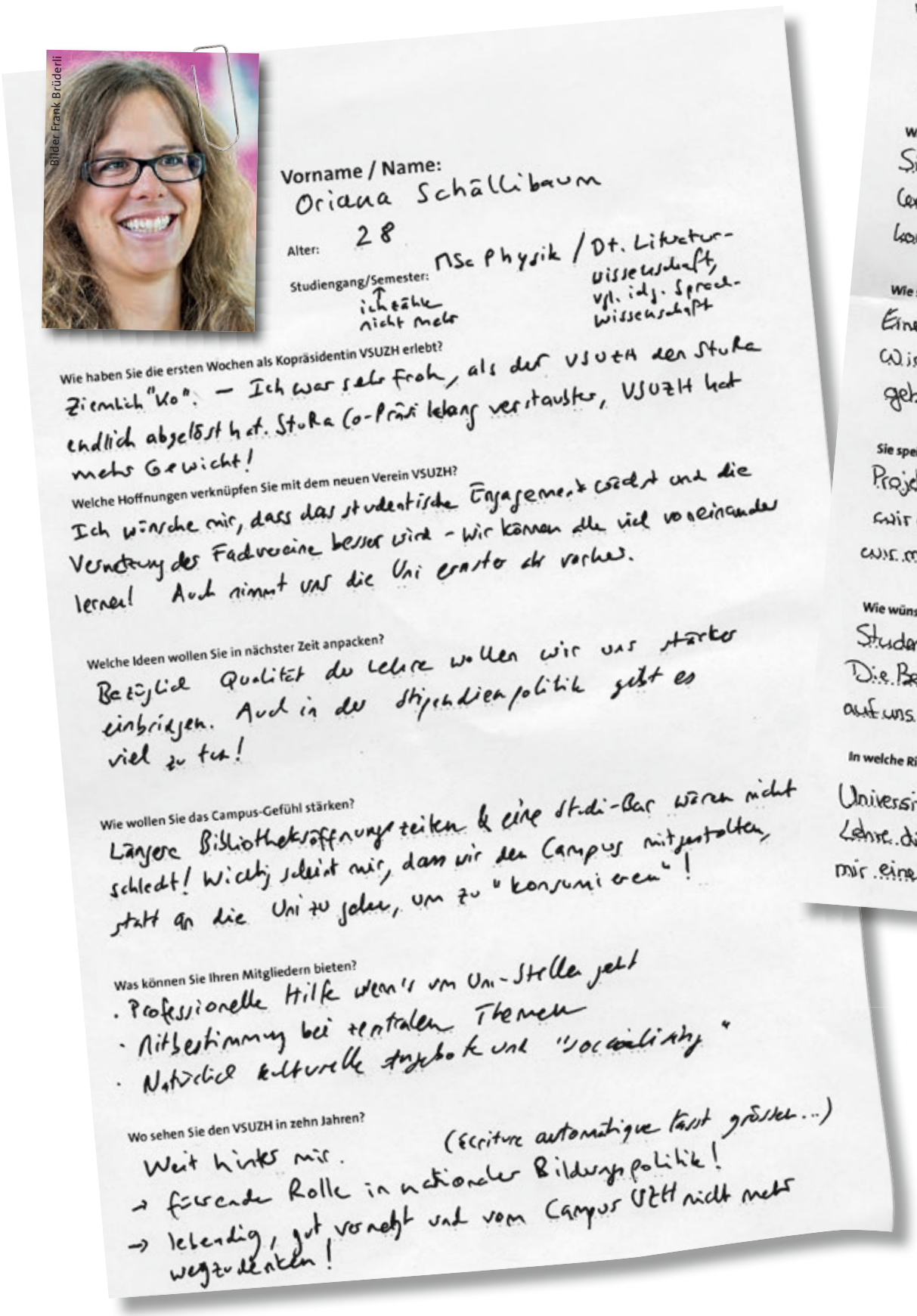
Ausschreibung

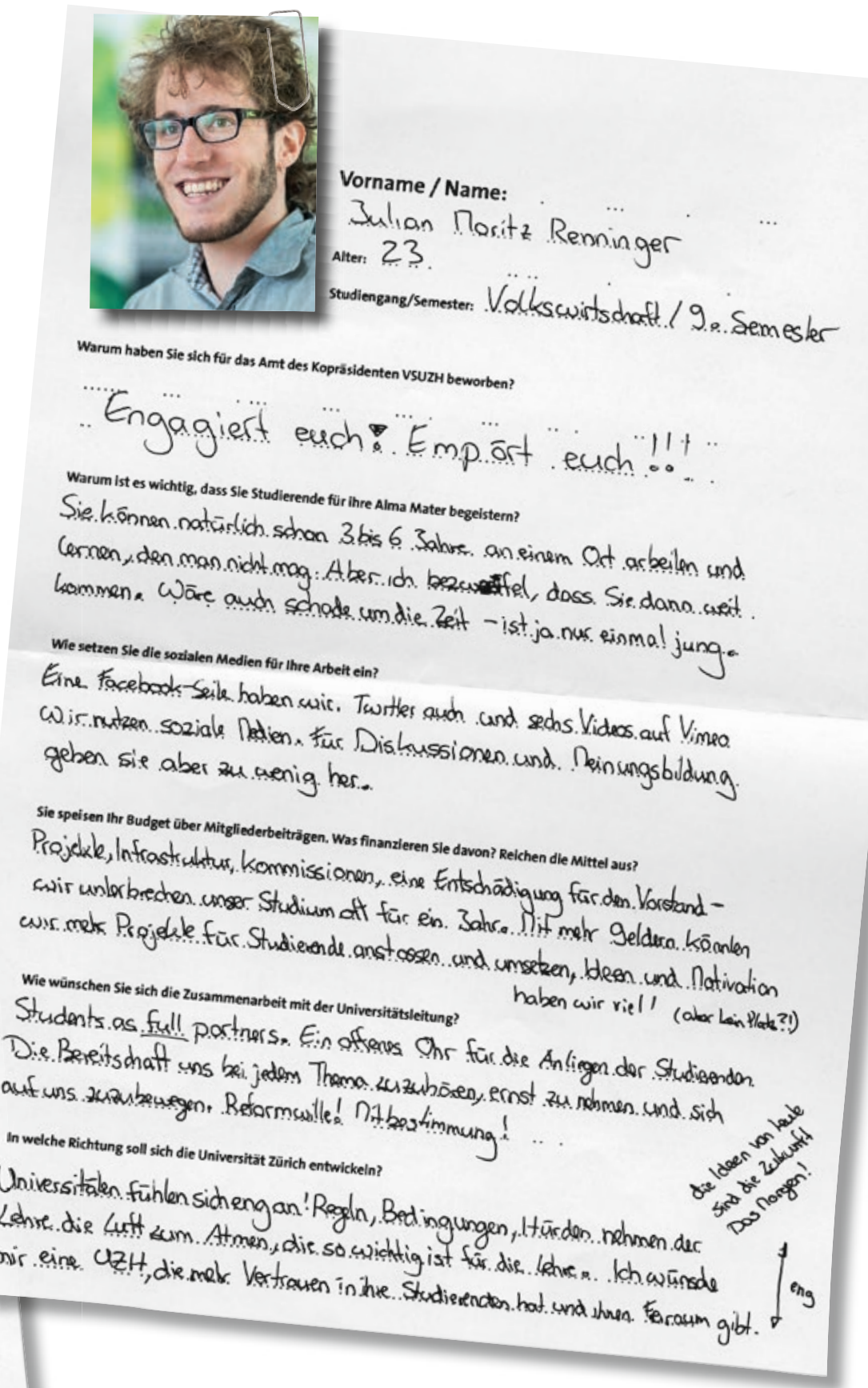
Das Centro Stefano Franscini, Kongresszentrum der ETHZ auf dem Monte Verità bei Ascona, bietet Forscherinnen und Forschern, die an einer Schweizer Hochschule oder in einem Schweizer Forschungsinstitut tätig sind, die Möglichkeit, wissenschaftliche Tagungen zu organisieren. Die Eingabefrist für 2015 dauert bis 15. Januar 2014.

Antragsformulare unter: www.csf.ethz.ch

«Engagiert euch!»

Oriana Schällibaum und Julian Moritz Renninger teilen sich das Kopräsidium des neuen Studierendenverbandes VSUZH. Wir haben die beiden zu ihren Zielen, Visionen und persönlichen Motiven befragt.





Der Studierendenrat (StuRa) ist Geschichte. Der Verband der Studierenden der Universität Zürich (VSUZH) hat ihn endgültig abgelöst. Nach 35 Jahren wird die Studierendenschaft der UZH wieder durch eine öffentlich-rechtliche Körperschaft vertreten. Im vergangenen April bestimmten die rund 26 000 Studierenden der UZH den 70-köpfigen VSUZH-Rat, an der konstituierenden Sitzung im Mai folgte die Wahl des Vorstands. Neu teilen sich Oriana Schällibaum und Julian Moritz Renninger das VSUZH-Präsidium.

Die beiden sind sehr unterschiedlich – und ergänzen sich dadurch perfekt. Renninger ist der Wagemutige mit den vielen Ideen. Schällibaum behält den Überblick und lenkt Renningers Einfälle in konkrete Bahnen. Ihrem Charakter entsprechend verläuft die Aufgabenteilung: Schällibaum ist für die Organisation und die Planung zuständig, Renninger ist Ansprechperson für Ratsmitglieder und Medien. Abgesehen von den hilfreichen Unterschieden haben sie vieles gemein: Sie wollen im studentischen Leben etwas bewegen, sind Optimisten, lieben die Natur – und ganz wichtig: Sie teilen denselben Humor.

Vereinzelt geäusserte Kritik am Modell Kopräsidium weisen sie zurück: «Gerade durch den gegenseitigen Austausch finden wir zu den besten Lösungen. Zudem bleibt nichts unerledigt – weil einer von uns immer daran denkt», sagt Oriana Schällibaum. Das Amt ist zeitintensiv: Jeder wendet für seine Arbeit rund 140 Stunden pro Monat auf. Da muss das Studium auch mal zurückstehen. Unerfahren sind die beiden nicht in ihre Legislatur gestartet: Schällibaum war zuvor StuRa-Kopräsidentin, Renninger engagierte sich im StuRa-Vorstand.

Broschüre für die «Neuen»

In den ersten Wochen als VSUZH-Kopräsidenten stellten sie sich bei verschiedenen universitären Gremien vor. Eine Stunde nahm sich Rektor Andreas Fischer Zeit für das Vorstellungsgespräch. Oriana Schällibaum und Julian Moritz Renninger wollen den VSUZH professionell aufbauen. Er soll sich in der Bildungspolitik engagieren, aber auch Dienstleistungen für Studierende anbieten. Für die Erstsemestrigen hat der VSUZH die Broschüre «Lies das» zusammengestellt, in der die «Neuen» alles finden, was sie über die UZH und das neue Studentenleben wissen müssen – etwa wo sich die beste Mensa befindet oder der schönste Lernplatz. Die 100-seitige Infobroschüre soll vor allem das Campusgefühl stärken.

Gegen Studiengebührenerhöhung

In politischer Hinsicht wollen sich Schällibaum und Renninger für die Qualitätssicherung in puncto Lehre einsetzen. Über Fokusgruppen sollen sich die Studierenden in den verschiedenen Fakultäten zur Qualität der Lehre äussern können – wie es bei der Medizinischen und bei der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät bereits der Fall ist. Ihr Ziel heisst: Dialog zwischen den Lehrenden und Lernenden.Wichtig ist ihnen auch die komplette Transparenz bei Drittmitteln. Zurzeit sind Studiengebührenerhöhungen ein Thema. Eine schweizweite Aktion, an der sich verschiedene Universitäten beteiligen, wird auch der VSUZH mittragen. Was genau zu Beginn des Herbstsemesters an der UZH geplant ist, wollen die beiden jedoch noch nicht verraten. *gro*

www.vsuzh.ch

Universität Zürich[UZH]

Stadt Zürich
Stadtentwicklung

Gesellschaftliche Herausforderungen der Stadtentwicklung und ihre Bedeutung für Zürich

Eine öffentliche Veranstaltungsreihe der Universität Zürich und der Stadtentwicklung Zürich

17. September – 26. November 2013

www.wachstumsschmerzen.uzh.ch **Eintritt frei**

17.09.2013
18.15–19.45 Uhr
Universität Zürich, Zentrum, Aula
Einführung und Begrüssung
Corine Mauch, Stadtpräsidentin der Stadt Zürich
Andreas Fischer, Rektor der Universität Zürich

Die Stadt als Individuum. Vom Entwicklungsgesetz zum Entwicklungsroman
Rolf Lindner, Humboldt-Universität zu Berlin

24.09.2013
18.30–19.45 Uhr
Stadthaus
Migration, Ein- und Ausgrenzung
Janine Dahinden, Universität Neuenburg
Elvira Glaser, Universität Zürich
Michael Hermann, Universität Zürich

01.10.2013
18.15–19.45 Uhr
Organisation und Informatik Zürich
Urbanität und Wohnen
Bernd Kniess, HafenCity Universität Hamburg
Marie Glaser, ETH Zürich

22.10.2013
18.15–19.45 Uhr
Zürcher Hochschule der Künste, Vortragssaal
The Global City: Today's Frontier Zone
Saskia Sassen, Columbia University, New York City

29.10.2013
18.15–19.45 Uhr
Filmpodium
ZUREICH: Stadtkritik und Erinnerungspolitik in filmischen (Selbst-)Darstellungen sozialer Bewegungen seit '68
Margrit Tröhler, Universität Zürich
Julia Zutavern, Universität Zürich

Anschliessend Filmvorführung:
Das Packeis-Syndrom (Peter Krieg, BRD, 1981/82)

05.11.2013
18.15–19.45 Uhr
Papiersaal, Sihlcity
Urbane Vergnügungen
Monika Litscher, Hochschule Luzern
Gabriela Muri Koller, Universität Zürich, ETH Zürich
Judith Laister, Universität Graz

12.11.2013
18.15–19.45 Uhr
Universität Zürich, Oerlikon, Cityport
Materialluxus und Ruinenästhetik. Städtische Räume als soziale Oberflächen
Monika Wagner, Universität Hamburg

Podium zum Thema Bauen
Monika Wagner, Universität Hamburg
Kornelia Gysel, futurafrosch, Zürich
Philip Ursprung, ETH Zürich

19.11.2013
18.15–19.45 Uhr
Rote Fabrik, Aktionshalle
Common Grounds
Georg Franck, TU Wien
Otfried Jarren, Universität Zürich

26.11.2013
18.15–20.15 Uhr
Abfahrt 10er-Tram um 18:16 Uhr ab Tramhaltestelle ETH/Universitätsspital (Richtung Flughafen), anschliessend ab 19:15 Uhr Podium in der Aula.
10er-Tram/Universität Zürich, Zentrum, Aula
Die Ver(vor)städterung des Politischen. Neue Gräben im Stadtland Schweiz
Daniel Kübler, Universität Zürich
(Der Vortrag findet im 10er-Tram statt.)

Abschlusspodium in der Aula der UZH
Daniel Kübler, Universität Zürich
Anna Schindler, Stadtentwicklung Zürich
Otfried Jarren, Universität Zürich
Christian Schmid, ETH Zürich

---

reformiertes
hochschulforum zürich

Herbstsemster 2013

«Kritik oder Bashing?»

Hochschulgottesdienst mit Predigtwunsch von Michael Pfenninger, Theologie.
Predigt: Friederike Osthof. Musik: Benjamin Ryser, Cello; Ana-Cristina Silvestru, Flügel.

Sonntag, 29. September 2013, 11.00,
Predigerkirche Zürich

Aktives Relax-Training

Du bist in einer Prüfungsphase, leidest unter Stress, … Im Kurs erlernst Du Übungen zur aktiven Entspannung.

4 mal
dienstags, ab 22. Oktober 2013, 18.15 – 19.45
KOL-Q-2, UZH Zentrum

Biblisches zum Znacht

Du hörst einen Bibeltext und isst ein feines Sandwich. Und Du gehst den Sinnfragen nach, die hier aufgeworfen werden. Für neugierige Studierende aller Fachrichtungen.

Mittwoch, 16. / 23. / 30. Oktober 2013, 18.30 – 20.00,
Hochschulforum, Hirschengraben 7, 8001 Zürich

Mehr Infos/Angebote/Blog re-4me: www.hochschulforum.ch

Universität Zürich[UZH]

Weiterbildung an der Universität Zürich

Wo Forschung und Wissenschaft die berufliche Praxis prägen.

Unser Weiterbildungsangebot umfasst über 50 Weiterbildungsstudiengänge und 50 ein- bis mehrtägige Weiterbildungskurse.

Fordern Sie bei uns Unterlagen an unter 044 634 29 67 oder wbinfo@wb.uzh.ch.

Oder besuchen Sie uns:
Informationsabend am Montag, 30. September 2013,
17.30–19.30 Uhr, im Zentrum für Weiterbildung an der Schaffhauserstrasse 228, 8057 Zürich.

Unser aktuellstes Angebot finden Sie immer auf unserer Website:

www.weiterbildung.uzh.ch

Denklabor mit Charme

Sie ist ein selten idyllischer Rückzugsort: Die Villa Garbald im Bergell. Wer für eine Weile mit Distanz zum akademischen Alltag forschen und lehren möchte, ist hier genau richtig.

Bild zVg

2004 wurde die denkmalgeschützte Villa Garbald im bündnerischen Bergell sanft renoviert und um einen monolithischen Wohnturm, den «Roccolo», ergänzt.

Adrian Ritter

Der Bildhauer Alberto Giacometti wuchs hier auf, die Maler Giovanni Segantini und Willy Guggenheim (Künstlername Varlin) wählten das Tal als Schaffensort: Das bündnerische Bergell an der Grenze zu Italien hat nicht zuletzt dank seiner landschaftlichen Schönheit über Jahrhunderte eine Vielzahl von Künstlern und Intellektuellen angezogen.

«Das Bergell ist ein faszinierendes Tal», schwärmt auch UZH-Rechtsprofessor Andreas Kley. Regelmässig nimmt er die viereinhalb Stunden Reisezeit über Chur, St. Moritz und Malojapass auf sich. Sein Ziel: die 1864 von Gottfried Semper erbaute, denkmalgeschützte Villa Garbald im 200-Seelen-Dorf Castasegna. Die Villa und der 2004 ergänzte Neubau mit insgesamt zwölf Einzelzimmern, zwei Doppelzimmern und einem Seminarraum für bis zu 20 Personen dient als Denklabor und Seminarzentrum für Gruppen aus Wissenschaft, Politik und Kultur.

Traditionsreicher Begegnungsort

Und dies nicht erst seit kurzem. Ein Blick auf die Geschichte des Hauses zeigt: Die Villa Garbald wurde schon bald nach ihrer Erbauung zu einem Treffpunkt für Künstler und Wissenschaftler aus dem Bergell, aber auch von weiter her. Gefördert haben diese Kultur die Bauherren der Villa, der Zollbeamte Agostino Garbald und seine Frau Johanna Garbald-Gredig. Agostino Garbald war nicht nur Zollbeamter, sondern auch leidenschaftlicher Forscher, richtete sich eine meteorologische Station ein, betrieb botanische Studien, tat sich als Imker hervor und trat in die «Naturforschende Gesellschaft der Schweiz» ein. Seine Frau Johanna war Schriftstellerin und erlangte unter dem Pseudonym Silvia Andrea nationale Bekanntheit. Ihre Kinder überführten das Haus 1955 in eine Stiftung, die Fondazione Garbald, um den Familiensitz als Denklabor zu erhalten.

Andreas Kley ist letztmals im Frühling zusammen mit 15 Studierenden und Doktorierenden für ein Seminar nach Castasegna gereist. Die Gruppe setzte sich mit dem Rechtswissenschaftler Zaccaria Giacometti (1893–1970) auseinander, dem Neffen Giovanni Giacomettis und zeitweiligen Rektor der Universität Zürich. In Vorträgen und auf Exkursionen gingen die Teilnehmenden den Grundproblemen des öffentlichen Rechts im Werk Giacomettis nach.

Mit der Villa Garbald steht den Schweizer Hochschulen eine einzigartige Begegnungs- und Rückzugsmöglichkeit zur Verfügung. «Es ist ein Raum, der ruhiges Arbeiten und Reflektieren ermöglicht», so Kleys Fazit. Dies sei hilfreich, wenn es zum Beispiel darum gehe, Projekte neu aufzugleisen oder noch einmal zu überdenken. Angehörige der ETH Zürich zählen seit 2004, Forschende und Studierende der UZH seit 2008 zu den regelmässigen Gästen in der Villa Garbald. Um die Verbindung zur Universität Zürich noch zu stärken, hat UZH-Prorektor Otfried Jarren Ende 2012 im Stiftungsrat der Fondazione Garbald Einsitz genommen.

Auch das Collegium Helveticum, das transdisziplinäre Wissenschaftsforum beider Zürcher Hochschulen, nutzt die Villa regelmässig für Veranstaltungen. «Die Villa Garbald und das Collegium Helveticum verfolgen ähnliche Ziele», sagt Collegium-Helveticum-Leiter Gerd Folkers. Das Denklabor eigne sich hervorragend für Begegnungen zwischen Naturwissenschaftlern, Geisteswissenschaftlern und Künstlern.

Neutraler Rahmen für heikle Fragen

«Die Villa Garbald ermöglicht aber auch Begegnungen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik», sagt Folkers. So finden in der Villa seit 2011 auf Einladung der Fondazione Garbald und des Collegium Helveticum die «Garbald-Gespräche» statt. Leitungspersonen von Schweizer Fachhochschulen und Universitäten treffen sich dabei in einem informellen Rahmen, quasi auf neutralem Boden, um gemeinsame Positionen zu umstrittenen Fragen zu erarbeiten. In der Neuen Zürche Zeitung haben sie kürzlich mit den «Sechs Thesen zur Hochschultypologie» die Resultate der ersten Gesprächsrunde publiziert – unter anderem zur Frage, inwiefern in Zukunft auch Fachhochschulen Doktortitel vergeben sollen.

«Die Villa Garbald ist ein Modell, das zeigt, wie Zentren und Randregionen sich im Zeitalter der mobilen Arbeit neu verbinden lassen», meint Gerd Folkers. Der Gewinn liegt dabei auf beiden Seiten: Da die Villa Garbald als Treffpunkt immer beliebter wird, ist nun zum Beispiel das Hotel Post im Dorf wieder geöffnet. Und auch das Postauto ins Bergell verkehrt wieder häufiger.

Die Villa Garbald steht während zehn Monaten im Jahr, jeweils von Februar bis November, für wissenschaftliche Seminare und Projektarbeiten zur Verfügung. Der Garbald-Fonds kann für geleitete Studierendengruppen bei Budgetknappheit bis zu 25 Prozent der Kosten übernehmen.
Weitere Informationen zu Seminarpauschalen und Reservationsmöglichkeiten: www.garbald.ch

APPLAUS

Jules Angst, Emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie, hat anlässlich des «25th Annual Lifesavers Dinner» in New York den Lifetime Achievement Award der American Foundation for Suicide Prevention erhalten.

Christine Kaufmann, Ordentliche Professorin für Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht, wurde vom Bundesrat zur Kopräsidentin des Beirats zum Nationalen Kontaktpunkt (NKP) für die OECD-Leitsätze für multinationale Unternehmen ernannt. Die Leitsätze sind Empfehlungen für eine verantwortungsvolle Unternehmensführung («Corporate Social Responsibility»). Der NKP-Beirat berät den NKP bei der strategischen Ausrichtung und der Anwendung der OECD-Leitsätze.

Martin Killias, Emeritierter Professor für Straf- und Strafprozessrecht unter Einschluss von Kriminologie und internationalem Strafrecht, hat den diesjährigen European Criminology Award für sein Lebenswerk erhalten. Killias wird geehrt für sein Engagement bei der Schaffung einer europäischen Gesellschaft für Kriminologie, zahlreiche europäische und internationale Forschungsprojekte, für seinen komparativen Ansatz und seine Beiträge zu Drogenpolitik und Strafpraxis.

Mirjana Maiwald, Privatdozentin für Experimentelle Dermatologie, hat für ihren Beitrag zur Krebsforschung auf dem Gebiet der kutanen Lymphome den Georg-Friedrich-Götz-Preis 2013 erhalten. Die Georg-Friedrich-Götz-Stiftung verleiht den mit 15 000 Franken dotierten Preis jährlich für hervorragende, international anerkannte Leistungen in der klinischen oder Grundlagenforschung.

Hanns Möhler, Emeritierter Professor für Pharmakologie, wurde vom Senat der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) zum Ehrenmitglied ernannt.

PUBLIKATIONEN

Christoph Eggenberger, Titularprofessor für Kunstgeschichte des Mittelalters, und Stähli Marlis: Der Rheinauer Psalter. Meisterwerk der Buchmalerei um 1260. Mit einem Beitrag zur Maltechnik von Doris Oltrogge und Robert Fuchs. Quaternio-Verlag, Luzern 2013

Reto Nyffeler, Privatdozent für Pflanzensystematik und Kurator des Herbariums, Baltisberger Matthias und Widmer Alex: Systematische Botanik, Einheimische Farn- und Blütenpflanzen. 4., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. vdf Hochschulverlag, ETH Zürich 2013

Marco R. Steenbergen, Ordentlicher Professor für Methoden der Politikwissenschaft, Howard G. Lavine und Christopher D. Johnston: The Ambivalent Partisan: How Critical Loyalty Promotes Democracy. Series in Political Psychology. Oxford University Press, New York 2012

Bettina Gockel, Ausserordentliche Professorin für Geschichte der bildenden Kunst, unter Mitarbeit von Patrizia Munforte (Hrsg.): American Photography. Studies in Theory and History of Photography 2. Akademie-Verlag, Berlin 2013

Daniel Kübler, Ausserordentlicher Professor für Demokratieforschung und Public Governance, Jefferey Sellers, Alan R. Walks und Melanie Walter-Rogg: The Political Ecology of the Metropolis. ECPR press, Essex 2013

Marianne Hundt, Ordentliche Professorin für Englische Sprachwissenschaft, und **Daniel Schreier,** Ordentlicher Professor für Englische Sprachwissenschaft (Hrsg.): English as a Contact Language (Studies in English Language Series). Cambridge University Press, Cambridge 2013

Luisa Rubini Messerli, Privatdozentin für Ältere deutsche Literaturwissenschaft: Boccaccio deutsch. Die Dekameron-Rezeption in der deutschen Literatur (15.–17. Jahrhundert). Rodopi, Amsterdam/New York 2012

Wie viel Ethik braucht die Wirtschaft?

In der Finanz- und Wirtschaftskrise ist der Ruf nach ethisch denkenden und handelnden Managern und Unternehmern laut geworden. Soll die Ethik im Ökonomiestudium stärker gewichtet werden? Darüber debattieren der Ökonom Bruno Staffelbach und der Ethiker Markus Huppenbauer.

Ethik sollte nicht als schwer zugängliche Expertenangelegenheit behandelt werden, findet Ökonomieprofessor Bruno Staffelbach.

Moderation: David Werner und Adrian Ritter

Verantwortungslosigkeit und Egoismus hätten zur Finanz- und Wirtschaftskrise geführt, lautet eine verbreitete Meinung. Mehr Ethik im Ökonomiestudium könne Abhilfe schaffen, glauben viele. Glauben Sie das auch, Herr Staffelbach?

Bruno Staffelbach: Es ist eine abwegige Vorstellung, Ökonomen seien Raubtiere, denen man, um sie zu zügeln, die Fesseln der Moral anlegen müsse. Ethik ist nichts, was man Ökonomen aufzwingen müsste. Gerade auch die Forschung, die an unserer Fakultät betrieben wird, zeigt, dass ökonomisch vernünftiges Handeln auch Werte wie Loyalität, Respekt, Ehrlichkeit und Altruismus einschliesst.

Zeichnen Sie da nicht ein sehr geschöntes Bild? Es ist doch so, dass die Leistung von Kaderleuten an ihren Bilanzen gemessen wird – und weniger an ihrem moralischen Weitblick.

Staffelbach: Zielkonflikte zwischen Unternehmenserfolg und Ethik gibt es, sie sind aber nicht die Regel. Zwischen Wirtschaft und Ethik besteht kein prinzipieller Gegensatz. Die Führungsforschung hat gezeigt, dass ethische Sensibilität von Managern den ökonomischen Erfolg eines Unternehmens keineswegs behindert. Im Gegenteil: Kaderleute, die moralisch nicht integer sind, schwächen auf die Dauer ihre Firmen, weil sie unglaubwürdig sind.

Herr Huppenbauer, wie sehen Sie das Verhältnis von Ethik und Ökonomie?

Markus Huppenbauer: Ich teile die Ansicht, dass es keinen prinzipiellen Gegensatz gibt. Aber selbstverständlich gibt es Unterschiede zwischen einer ökonomischen und einer ethischen Perspektive. Wer sich zum Beispiel ökonomisch am Ziel der Gewinnoptimierung orientiert, denkt und handelt nicht automatisch ethisch angemessen.

Finden Sie, dass der Stellenwert der Ethik im Ökonomiestudium an der Universität Zürich hoch genug ist?

Huppenbauer: Ich beobachte, dass die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät an der UZH hohe ethische Ansprüche an sich selbst stellt; sie hat dies auch in ihrem Leitbild verankert. Ich stelle überdies fest, dass viele Forschende der Fakultät ein reges Interesse an Ethik haben und in ihrer Forschung auf oft brillante Art und Weise ethische und ökonomische Fragestellungen verknüpfen. In der Lehre jedoch sollte man der Ethik mehr Gewicht geben. Bisher blieb es meines Erachtens oft dem Zufall überlassen, wie stark Studierende mit ethischen Themen in Berührung kommen. Ethik sollte ein fest im Curriculum verankerter Pflichtstoff sein, der auch geprüft wird. Und es sollten gesonderte Veranstaltungen zum Thema Ethik angeboten werden.

Staffelbach: Sie unterschätzen das Gewicht, das wir der Ethik an unserer Fakultät beimessen. In den Lehrveranstaltungen ist oft viel mehr Ethik drin, als draufsteht. Nehmen Sie meine Lehrveranstaltungen im Fach Human Resource Management als Beispiel: Die meisten Probleme, die ich behandle – sei es nun Diversity, Arbeitsbewertung oder gerechte Entlöhnung –, sind mit ethischen Fragen verknüpft. Ich erwähne das im Titel meiner Lehrveranstaltungen aber nicht extra.

Warum erwähnen Sie diese ethischen Aspekte nicht?

Staffelbach: «Ethik» und «Moral» sind Hülsenworte. Deshalb verwende ich sie generell möglichst sparsam. Beim Thema Ethik oder Moral meint jeder, ohne weiteres mitreden zu können. Die Gefahr ist gross, dass man sich in unverbindlichem Geschwätz und wolkigen Abstraktionen verliert und dass alle aneinander vorbeireden, weil jeder unter Moral und Ethik etwas anderes versteht. Ich bin da ziemlich leidgeprüft. Ich habe jahrelang Ethiktrainings für Manager angeboten. Eines Tages stellte ich in einem dieser Kurse die Regel auf, die Worte Ethik und Moral komplett zu vermeiden. Der Effekt war frappant: Es wurde schlagartig viel sachlicher, präziser und überlegter argumentiert.

«Ökonomen sind keine Raubtiere, denen man moralische Fesseln anlegen muss.»

Bruno Staffelbach

Huppenbauer: Ich mache ähnliche Erfahrungen. Die Worte Ethik und Moral wecken viele falsche Erwartungen. Ich werde als Ethiker oft mit dem Vorurteil konfrontiert, ich sei ein weltfremder Idealist, ein Moralprediger. Meine Aufgabe ist aber nicht, moralische Überzeugungen zu vermitteln, sondern ethische Probleme zu analysieren und zu lösen. Das ist eine nüchterne wissenschaftliche Angelegenheit.

In welcher Rolle sehen Sie als Ethiker sich gegenüber Ökonomen, Herr Huppenbauer?

Huppenbauer: Ich persönlich diskutiere häufig und gerne mit Ökonomen und lerne dabei sehr viel. Ich sehe mich als Fachperson für Ethik, die ihr Wissen bei Bedarf zur Verfügung stellt, zum Beispiel in ethischen Konfliktsituationen, von denen es im Wirtschaftsleben viele gibt.

Hand aufs Herz: Glauben Sie, dass die Wirtschaftswelt ethischer wird, wenn Ökonomiestudierende an der Universität sich vermehrt mit ethischen Fragen befassen?

Huppenbauer: Ja, davon bin ich überzeugt. Aber nicht etwa, weil sie dort zu moralisch guten Menschen erzogen würden, sondern weil sie das Wissen und die Kompetenzen erwerben, die sie befähigen, in moralischen Konflikten gute Entscheidungen zu treffen. Dies zu lernen, halte ich für eine unverzichtbare Aufgabe angehender Führungspersonen.

Herr Staffelbach, Sie haben einmal in einer Podiumsveranstaltung gesagt, Ethik an der Universität bewirke etwa so viel wie die Predigt des Pfarrers in der Kirche. Das klingt, als meinten Sie, man könnte genauso gut darauf verzichten.

Staffelbach: Mein Vergleich richtete sich gegen eine zu abgehobene, theorielastige Art, Ethik zu vermitteln. Damit erreiche ich nur eine Minderheit von Studierenden: diejenigen, die sowieso schon ein Flair für philosophische Fragen haben. Doch was ist mit den übrigen? Auch sie sollten für ethische Probleme sensibilisiert werden, denn auch sie werden, wenn sie später in der Wirtschaft Verantwortung übernehmen, unweigerlich vor ethische Probleme gestellt. Wie aber wecke ich das Interesse dieser Studierenden an Ethik? Nicht, indem ich sie mit philosophiegeschichtlichen Exkursen behellige, sondern indem ich ethische Fragen dort behandle, wo sie im ökonomischen Zusammenhang auftauchen – ganz konkret und praxisnah. Damit zeige ich: Ethik ist nicht sonntäglichen Betrachtungen vorbehalten, sondern sie ist eine Forderung des Berufsalltags. Was nützt eine Ethik, die als schwer zugängliche, kaum anwendbare Expertenangelegenheit erscheint? Die ethische Reflexion ökonomischen Handelns sollte als etwas Selbstverständliches vermittelt werden.

Huppenbauer: Ich finde Ihren Ansatz, das Thema Ethik situativ in die Lehre einfliessen zu lassen, überzeugend. Ideal wäre es aber, diese Form der Vermittlung zu ergänzen. Ethische Fragen sollten nicht nur punktuell, sondern auch systematisch und eigenständig behandelt werden. Ich bleibe also dabei: Die Ethik sollte in den Studiengängen expliziter ver-

ankert werden, und es sollten ausgebildete Ethiker als Experten beigezogen werden. Die Ethik ist an der UZH stark vertreten. Warum machen die Wirtschaftswissenschaften nicht noch mehr Gebrauch davon? Wo dies geschieht, ist es für beide Seiten ein grosser Gewinn.

Sie wollen die Ethikvermittlung nicht allein Laien überlassen.
Huppenbauer: Es macht einen Unterschied, ob ein Fachspezialist ethische Fragen erörtert oder ein Wirtschaftswissenschaftler. Ich habe grossen Respekt vor dem ethischen Wissen von Bruno Staffelbach und vielen seiner Kolleginnen und Kollegen. Doch Studierende sollten auch die Sichtweise professioneller Ethiker kennenlernen. Zu sagen, Ökonomen könnten ethische Probleme ebenso sachkundig thematisieren wie akademisch qualifizierte Ethiker, ist so überheblich, wie wenn Ethiker etwa behaupteten, sie seien genauso gut in der Lage, Märkte zu erforschen, wie Ökonomen. Ethik ist eine komplexe, voraussetzungsvolle Fachdisziplin, die man jahrelang studieren muss, bis man sich souverän darin bewegen kann.

Bilder Frank Brüderli

Wer verschiedene moralische Argumentationsweisen kennt, wird umsichtiger entscheiden, ist Ethiker Markus Huppenbauer überzeugt.

Muss man denn Berufsethiker sein, um zu wissen, was ethisch richtig oder falsch ist?
Staffelbach: Auf gar keinen Fall. Damit sie später eigenverantwortlich ethisch vertretbare Entscheidungen treffen können, müssen Wirtschaftsstudierende nicht die ganze Komplexität des Fachs Ethik durchschauen. Sie brauchen solides ethisches Grundlagenwissen und Sensibilität für ethische Probleme.

Welche Grundlagen vermitteln Sie denn Ihren Studierenden?
Staffelbach: Ich orientiere mich zum Beispiel an der aristotelischen Tugendlehre. Sie besagt, dass es keine allgemeingültigen Regeln gibt, aus denen man ableiten könnte, was gutes oder schlechtes Handeln ist. Es kommt immer auf die Umstände an. Vier Grundtugenden sind nötig, um eine Situation richtig einschätzen und Lösungen für richtiges Verhalten finden zu können. Neben der Kardinaltugend Klugheit sind dies Gerechtigkeit, Tapferkeit – heute würde man eher von Courage sprechen – und Mass. Ausgehend von dieser Tugendlehre, kann man auf hohem intellektuellem Niveau ethische Debatten von praktischer Relevanz führen.

Ist diese Tugendlehre nicht schon etwas verstaubt?
Staffelbach: Ganz und gar nicht, die aristotelische Tugendlehre hat sich als sehr zeitresistent erwiesen und ist immer noch aktuell. In ihren Grundlagen ist Ethik überhaupt erstaunlich konstant. Egal, welche Epochen und Kulturen man anschaut: Die Werte bleiben in ihrem Kern dieselben. Ich nenne Ihnen ein Beispiel aus meinem Gebiet: Kürzlich ist eine Studie erschienen, in der Führungsethiken von 67 Ländern verglichen wurden. Das Ergebnis: Die Unterschiede sind klein. So ist in keinem der untersuchten Länder ethisch vertretbar, dass Kaderleute täuschen, lügen und betrügen, um ihre Firmen oder Organisationseinheiten erfolgreicher zu machen.
Huppenbauer: Ich möchte hier differenzieren: Es stimmt zwar, dass viele moralische Normen und Werte recht konstant sind; je nach Gesellschaft und Kultur werden sie aber unterschiedlich gewichtet, interpretiert und begründet. Das gilt übrigens schon innerhalb unserer eigenen Gesellschaft. Wie konkret zu handeln ist, unterscheidet sich also je nach Situation und kulturellem Kontext.
Staffelbach: Die geistes- und kulturgeschichtliche Perspektive hat ihre Berechtigung. Sie ist hilfreich, um zu erkennen, dass es bei ethischen Streitfragen Spielräume gibt. Ich beziehe mich beim Thema Ethik aber auch auf die empirische Forschung. Die empirisch-ökonomische Forschung, wie sie an der UZH sehr erfolgreich betrieben wird, etwa in Kombination mit der Neuropsychologie, hat viele Erkenntnisse darüber gebracht, wie Menschen sich verhalten. Man hat zum Beispiel den Nachweis erbracht, dass der Mensch sich mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit moralisch verhält, wenn sein Gegenüber dies auch tut. Und es konnte gezeigt werden, dass der Mensch stärker von altruistischen Impulsen gesteuert ist, als wir das lange Zeit annahmen. Das Bild vom Homo oeconomicus, der alles dem Kalkül der egoistischen Nutzenmaximierung unterwirft, ist widerlegt.

«Ethik sollte ein fest im Curriculum verankerter Pflichtstoff sein.»

Markus Huppenbauer

Herr Huppenbauer, beruhigt es sie als Ethiker, dass der Mensch kein eiskalter Nutzenmaximierer ist?
Huppenbauer: Ich persönlich halte das für eine wichtige, wenngleich nicht sehr überraschende Erkenntnis. Aber – und das erstaunt Sie vielleicht – mir als Ethiker hilft sie nur bedingt weiter. Empirische Studien sagen mir, wie und warum Menschen üblicherweise in bestimmten Situationen handeln. Sie sagen jedoch nichts darüber aus, wie sie handeln sollten und warum sie so handeln sollten. Gerade diese Fragen jedoch interessieren mich als Ethiker.

Fehlt es unserer Gesellschaft an normativen Richtlinien?
Huppenbauer: Nein, daran mangelt es überhaupt nicht, obwohl viele Leute immer wieder von Wertezerfall reden. Die wichtigen Werte sind ziemlich unbestritten: Respekt, Gerechtigkeit, Loyalität, Aufrichtigkeit, Freiheit und so weiter. Um sie auflisten und verteidigen zu können, braucht es keine Berufsethiker. Interessant wird es, wenn wir fragen: Wie sollen wir mit rivalisierenden Normen und Werten umgehen? Welchen Werten soll man den Vorzug geben? Wie sollen wir unsere Entscheidungen ethisch begründen? Und wie sollen wir damit umgehen, dass es verschiedene Begründungsmuster, also verschiedene Moraltheorien, gibt, die sich manchmal ergänzen, oft aber auch widersprechen?

Erklären Sie bitte genauer, was wir uns unter Moraltheorien vorstellen müssen.
Huppenbauer: Wer über ein ethisches Problem nachdenkt oder streitet, bedient sich, ob er es merkt oder nicht, bestimmter normativer Muster beziehungsweise Theorien. Es gibt verschiedene davon, und das ist kein Nachteil – im Gegenteil: Jede der Theorien steht für grundlegende moralische Erfahrungen, jede hat ihre Stärken und Schwächen. Es gibt zum Beispiel die konsequentialistischen Theorien, die auf die Folgen von Handlungen fokussieren, oder die sogenannten deontologischen Theorien, die davon ausgehen, dass Handlungen unabhängig von ihren Folgen an sich gut oder schlecht sind. Auch die von Herrn Staffelbach soeben erwähnte Tugendethik ist eine dieser Moraltheorien.

Warum sollten angehende Kaderleute in der Wirtschaft etwas über Moraltheorien wissen?
Huppenbauer: Wer sich der verschiedenen Moraltheorien, die bei ethischen Erwägungen ins Spiel kommen, bewusst ist, wer sie identifizieren und untereinander abwägen kann, der wird sehr viel mehr Aspekte eines moralischen Problems in Betracht ziehen können als jemand, der blindlings einem bestimmten Muster folgt. Anders gesagt: Wer mit verschiedenen moralischen Brillen sieht, kann ethische Streitfragen differenzierter analysieren – und er wird zu umsichtigeren Lösungen gelangen. Es hat also durchaus einen praktischen Nutzen, wenn man mit ethischen Argumentationsweisen und Theorien vertraut ist.

Bleibt die Frage: Wer soll nun Wirtschaftsstudierenden ethische Themen vermitteln: Ökonomen oder Ethiker?
Staffelbach: Nach Markus Huppenbauers Ausführungen muss ich sagen: Es wäre lohnend, häufiger Ethiker in ökonomische Lehrveranstaltungen einzuladen. Im Grundsatz aber bleibe ich dabei: Ethische Fragen sollten im wirtschaftswissenschaftlichen Studium praxisnah und situativ behandelt werden – und zwar von den Ökonomie-Dozierenden selbst. Als Ökonomen sollten wir normative Fragen nicht systematisch an andere delegieren.

Zum Schluss noch zwei grundsätzliche Fragen zum Verhältnis von Ethik und Ökonomie: Herr Huppenbauer, hat die ökonomische Globalisierung dazu geführt, dass die Ethik heute einen schwierigeren Stand hat als früher?
Huppenbauer: Ich glaube nicht. Die Globalisierung der Wirtschaft hat vielmehr dazu geführt, dass viele Leute ethisch aufgerüttelt wurden. Zurzeit beobachten wir fast so etwas wie einen Boom der Ethik. Die komplexen Wertschöpfungsketten transnationaler Unternehmen sind einer der Treiber dieses Booms.

Herr Staffelbach, können Sie nachvollziehen, wenn Unternehmer ethische Ermahnungen und Massregelungen als überheblich und weltfremd empfinden?
Staffelbach: Ethiker, die sich über alles und jedes ein letztgültiges Urteil anmassen, kommen nicht gut an, das kann ich emotional nachvollziehen. Aber sobald Ethiker zeigen, dass sie auch etwas von Ökonomie verstehen oder zumindest Bereitschaft erkennen lassen, sich auf die Materie einzulassen, werden sie auf offene Ohren stossen. Ich habe den Eindruck, dass Wirtschaftsstudierende heute viel mehr über Ethik erfahren als umgekehrt Ethikstudierende über Ökonomie. Vielleicht sollte man einmal darüber nachdenken, daran etwas zu ändern.

Bruno Staffelbach ist Professor für Human Resource Management am Institut für Betriebswirtschaftslehre der UZH. **Markus Huppenbauer** ist Titularprofessor für Ethik mit Schwerpunkt Umwelt- und Wirtschaftsethik an der UZH und Geschäftsleiter des Universitären Forschungsschwerpunkts Ethik der UZH. Bruno Staffelbach und Markus Huppenbauer sind Mitglieder des European Business Ethics Network.

Schritte ins Unbekannte wagen

Forschungsnahes Lehren und Lernen

Dabei zu sein, wo Entdeckungen gemacht werden, gibt dem Studium die Würze. In einer zweiteiligen Serie zeigen wir, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, an der UZH forschungsnah zu lehren und zu lernen. Beispiele aus den Fächern BWL, Geographie, Klassische Archäologie und Medizin machen den Anfang. Die Fortsetzung folgt in der Oktober-Ausgabe des Journals.

Acht Typen forschungsnahen Lehrens und Lernens, vorgestellt am Beispiel aktueller Lehrformate und Projekte an der UZH. (Bilder Meinrad Schade)

David Werner

Die Idee der Einheit von Forschung und Lehre prägt die Universität Zürich, bildet den Kern ihres Selbstverständnisses. Studierende lernen *von* Forschenden, und sie lernen, indem sie *selbst* forschen.

Es ist im Grunde eine einfache, alte Idee. Und es ist wohl noch immer eine gute Idee. Das merkt man, wenn man mit Studierenden über ihre ersten, noch frischen Forschungserfahrungen spricht, um zu erfahren, wie sich forschendes Lernen an der UZH im konkreten Fall abspielt. Es sind lebhafte, begeisterte Berichte, die man da zu hören bekommt: Berichte von Durststrecken und Kraftakten, von überwundenen Hindernissen, überraschenden Einsichten, gewonnenem Selbstvertrauen.

Forschungsnahe Lehre fordert Studierende heraus. Sie fördert Problemlösungskompetenzen, Kreativität, Selbständigkeit und kommunikative Fähigkeiten, sie wirkt motivierend, stärkt den persönlichen Bezug zum Fach und schärft dadurch das Gedächtnis für die Lerninhalte.

Mut zu Umwegen und Irrwegen

Intensivwochen, Projektstudien, Forschungspraktika und Feldexkursion – das sind Paradeformen forschungsnaher Lehre. Man kann Studierende aber auch ganz beiläufig in konventionellen Lehrveranstaltungen wie Seminaren oder gar Vorlesungen an die Forschung heranführen. Vorlesungen ermöglichen zwar keine praktischen Forschungserfahrungen, aber sie sind dazu geeignet, Studierenden Einblicke in aktuelle Forschungsprojekte und -probleme zu geben. Oder ihre Aufmerksamkeit auf Streitpunkte und Forschungslücken zu lenken und sie auf ein Terrain zu locken, das noch nicht restlos beschrieben und kartiert ist. Vorlesungen, die nicht nur Lehrstoff servieren, sondern Raum für offene Fragen lassen, stacheln den Entdeckergeist an.

Überhaupt geht es beim forschungsnahen Lernen nicht einfach nur um Wissenserwerb, sondern auch um die Einübung einer bestimmten, genuin wissenschaftlichen Haltung. Was diese Haltung kennzeichnet, ist Ergebnisoffenheit und damit Mut zu Irrwegen und Umwegen. Auch die Fähigkeit, Unsicherheiten und Unschärfen auszuhalten, gehört dazu.

«Es ist wichtig, dass die Studierenden ermuntert werden, sich die Freiheit zu nehmen, experimentell an Forschungsfragen heranzugehen. Gleichzeitig brauchen sie klare Leitplanken, damit sie sich nicht verlieren», sagt Sabine Brendel, Leiterin der Fachstelle für Hochschuldidaktik. Studierende in die Forschungspraxis einzuführen, ist anspruchsvoll. Die Fachstelle für Hochschuldidaktik bietet Dozierenden Beratung und Unterstützung an.

Nicht alles auf einmal

Ein häufiger Fehler besteht laut Brendel darin, dass man Studierende innerhalb eines einzigen Moduls einen ganzen Forschungszyklus durchführen lässt, um sie mit allen Forschungsschritten vertraut zu machen. Das sei oft zu viel auf einmal. In einem Semester lasse sich dies kaum bewältigen.

Ein Forschungszyklus umfasst mehrere Etappen: Zuerst wird ein Problem identifiziert, dann sichtet man den Forschungsstand, entwickelt eine Fragestellung und wählt passende Methoden. Es folgt die eigentliche Untersuchung und darauf die Bewertung und Reflexion der Ergebnisse. Schliesslich werden die Forschungsresultate an Tagungen präsentiert und publiziert.

Brendel empfiehlt, pro Veranstaltungsmodul nur wenige dieser Forschungsetappen in den Blick zu nehmen. Im Idealfall erwerben Studierende den gesamten Kanon methodischer Fähigkeiten Schritt für Schritt in mehreren aufeinander abgestimmten Modulen, die auf das gesamte Studium verteilt sind. «Systematische Verknüpfung von Forschung und Lehre» nennt sich dieses Prinzip. Damit es funktioniert, sollte forschungsnahe Lehre systematisch in die Curricula integriert werden.

Wissenschaftliche Neugier ist ansteckend

Freilich gibt es auch Lernvorgänge, die sich kaum kontrollieren und systematisch steuern lassen. Dazu gehören namentlich solche, die auf Vorbildwirkung beruhen. Die Art und Weise, wie Wissenschaftler forschen, färbt oft unwillkürlich auf Studierende ab. Leidenschaft, Neugier und geistige Unrast sind ansteckend. Gut so!

Gut zu wissen

Der Bereich Lehre unterstützt das strategische Ziel der UZH, die systematische Verknüpfung von Forschung und Lehre zu stärken. Er hat eine Website zu diesem Thema eingerichtet, die Lehrenden Orientierungshilfen, praktische Beispiele und weiterführende Literatur zu diesem Thema bietet und laufend ergänzt wird (www.research-based-teaching.uzh.ch). Forschungsnahes Lehren und Lernen wird auch am kommenden «Tag der Lehre» am 13. November 2013 ein Thema sein. Die jährlich stattfindende Veranstaltung dient dem Dialog zwischen Lernenden und Lehrenden an der UZH (www.lehre.uzh.ch/tagderlehre).

Forschungsnahes Lehren und Lernen
Beispiel 1

Auftritt an internationaler Tagung
Unterwegs nach Dublin

Gleich geht es los. Um 14.50 Uhr startet das Flugzeug nach Dublin. In 24 Stunden ist der grosse Auftritt an der Konferenz für Nachwuchswirtschaftswissenschaftler. Letzte Details werden besprochen. Das Thema ist brisant geht es doch um betrügerisches Verhalten in Unternehmen. In der Lehrveranstaltung «HRM Research» am Institut für Betriebswirtschaftslehre haben Studierende unter anderem untersucht, ob emotionale Verbundenheit mit dem Arbeitgeber unredliches Verhalten am Arbeitsplatz beeinflusst. Dazu haben sie das Datenmaterial des Schweizer Human-Relations-Barometers 2012 ausgewertet, wodurch sie zu Forschenden wurden: Samuel Sidler, Andreas Schmid und Ramona Schmidlin (v.l.n.r.) lernten, empirisch vorzugehen und verfassten ein wissenschaftliches Paper, das der Lehrstuhl Human Resource Management sogar in Form eines Sammelbands publiziert.

In Dublin präsentieren die Masterstudenten ihre Forschungsergebnisse auf Englisch. Das Publikum ist international, ein Mix aus erfahrenen und jungen Wissenschaftlern. Die Gruppe muss sich kritischen Fragen stellen und argumentieren. Schlagfertigkeit und Geistesgegenwart sind ebenso gefragt wie die Fähigkeit, mit verschiedenen Sichtweisen umzugehen. Die drei Zürcher Studierenden erfahren dabei, dass Forschung ein Prozess ist, der von Diskussionen und gegenseitigem Austausch lebt und nicht nur im stillen Kämmerlein entsteht. *gro*

Format: Vorlesung mit praktischer Gruppenarbeit; BWL

Mit viel Charme und Geschick weckt Christine Buser (Bild) das Interesse der Wanderer an der Studie des Geographischen Instituts. Die Masterstudentin untersucht mittels einer Umfrage die wirtschaftliche Bedeutung des Sommertourismus im Schweizerischen Nationalpark und im Naturpark Biosfera Val Müstair für die Region. Auftraggeber der quantitativen Wertschöpfungsstudie sind die beiden Parks. Unter der Leitung von Professor Norman Backhaus und im Austausch mit Ruedi Haller, dem Forschungsleiter des Nationalparks (im Bild mit Gilet), hatten Buser und ihre Kommilitonen vorgängig einen Fragenkatalog entworfen. Im Sommer führten die Studierenden selbständig die Befragung durch. Zurück in Zürich, scannten sie die Antworten ein, werteten sie aus und beteiligten sich an der Publikation der Ergebnisse.

Dank des Moduls «Integratives Projekt» konnte Christine Buser eine Studie von A bis Z mitgestalten. Da es sich um eine Auftragsarbeit handelte, war sie mit der Herausforderung konfrontiert, bei der Erarbeitung der Fragen Rücksicht auf die Wünsche des Kunden zu nehmen. Zudem wurde ihr bewusst, wie aufwendig es ist, Daten zu erheben. Von 6000 Fragebögen kam die Hälfte ausgefüllt zurück. Die Auswertung dauerte länger als die vorgesehenen zwei Semester. Aber der Aufwand hat sich gelohnt. Christine Buser ist stolz, an einem Forschungsprojekt beteiligt gewesen zu sein, das für den Naturschutz und die Region von Bedeutung ist. *gro*

Format: Seminar mit praktischer Übung; Geographie

Im Auftrag Dritter
Recherchen im Nationalpark

Forschungsnahes Lehren und Lernen
Beispiel 2

ZKB youngworld wünscht allen Studenten einen erfolgreichen Semesterstart.

Jetzt Facebook-Fan werden und bei unserem Wettbewerb attraktive Preise gewinnen.

STEIG EIN. KOMM WEITER. ZVV

STUcard.ch
FÜR JUNGE LEUTE UND STUDIERENDE

Werden Sie jetzt Fan auf
facebook.com/zkbyoungworld

www.facebook.com/zkbyoungworld

Die nahe Bank

Zürcher Kantonalbank

Forschungsnahes Lehren und Lernen
Beispiel 3

Exkursion ins Feld
Erst graben, dann einordnen

Es war ein langer Tag auf der Ausgrabungsstelle. Doch Feierabend ist noch lange nicht: Julia Held muss ihre Funde noch inventarisieren und dokumentieren. Im Gespräch mit Projektleiter Martin Mohr versucht sie, die zuvor entdeckte Scherbe archäologisch einzuordnen. Beide kommen zum Schluss, dass es sich bei dem Keramikstück um einen Teil eines Trinkgefässes aus der Archaik handeln muss. Seit zwei Jahren reist die Bachelorstudentin jeweils im Sommer nach Sizilien auf den Monte Iato. Hier im Hinterland von Palermo führt das Archäologische Institut schon seit mehr als 40 Jahren Ausgrabungen durch.

Das sechswöchige Praktikum ist Knochenarbeit. Unter sengender Sonne muss die Studentin erst den Grabungsabschnitt einmessen, dann geht es ans Pickeln und Schaufeln. In Skizzen hält sie die Grabung fest. Die wissenschaftliche Einordung der Funde umfasst einen Grossteil ihrer Arbeit und beginnt schon vor Ort. Schriftliche Quellen gibt es fast keine. Julia Held lernt, wie sie die Funde trotzdem einordnen kann. Dazu vergleicht sie ähnliche antike Stücke, die auf dem Monte Iato oder bei Grabungen an anderen Orten auf Sizilien freigelegt wurden. Wichtige Hinweise findet sie auch in der Literatur. Held erfährt, dass Feldarchäologie viel Erfahrung voraussetzt. Diese sammelt sie Tag für Tag. Bald schon wird sie eigenständig eine Grabungsstelle führen und ihre wissenschaftlichen Vorberichte in der Zeitschrift «Antike Kunst» veröffentlichen. *gro*

Format: Grabungspraktikum; Klassische Archäologie

Forschungsnahes Lehren und Lernen
Beispiel 4

Eng betreute Abschlussarbeit
Kreativer Exploit im Zweierbüro

Ileana Allio ist Mitglied der Forschungsgruppe «Neuro-Endocrine-Immune Interactions» am Anatomischen Institut. Geleitet wird die Gruppe von der Privatdozentin Elisabeth Eppler. Während ihrer Masterarbeit wird die Medizinstudentin von Eppler eng begleitet. Ileana Allio steht im Büro ihrer Betreuerin ein eigener Arbeitsplatz mit einer Kapelle und einem Mikroskop zur Verfügung. Hat sie Fragen, braucht sie sich nur zu Eppler hinzudrehen. Die Studentin übernimmt den morphologischen Teil der Forschung über Diabetes an der Katze. Zunächst war noch offen, ob Allio etwas Substanzielles entdecken würde. Doch das Resultat der Schnittpräparate übertrifft die Erwartungen. Mittels Antikörper konnte Ileana Allio zeigen, wie sich Hormone bei zuckerkranken Katzen verändern. Ihre Entdeckung floss in ein Paper ein, das ein Journal für vergleichende Endokrinologie veröffentlicht; Ileana Allio ist als Zweitautorin aufgeführt.

Im Zusammenhang mit ihrer Masterarbeit konnte Allio miterleben, wie es ist, ein wichtiges Glied in einer Forschungsgruppe zu sein. Sie hat nicht nur die Labortechniken erlernt, sondern auch Möglichkeiten, experimentelle Spielräume zu nutzen. Ihre Forschungsergebnisse werden in Elisabeth Epplers Unterricht einfliessen. Die Medizinstudentin hat ihr Studium inzwischen erfolgreich abgeschlossen. Zu einem späteren Zeitpunkt möchte sie im Rahmen einer Doktorarbeit unter Elisabeth Epplers Anleitung am Krankheitsbild Diabetes weiterforschen. *gro*

Format: Schreiben einer Masterarbeit; Medizin

mobility@
campus

Als Student/in kriegst du nicht nur das Testabo im Wert von CHF 70 geschenkt, sondern profitierst auch beim Jahresabo. Das gibts für CHF 70 statt CHF 290.

Fahrzeuge ab CHF 2.80 pro Stunde und CHF 0.54 pro Kilometer
(alles inklusive: Treibstoff, Versicherungen, Service und vieles mehr)

Jetzt sparen unter
mobility.ch/studenten

More information for English-speaking students:
mobility.ch/students

mobility
car sharing

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE
LUZERN

Wirtschaft

Certificate of Advanced Studies

CAS Tourismus für Quereinsteiger

- Fachwissen in kompakter Form
- Aufbau touristisches Netzwerk
- Schulung der erforderlichen Soft Skills

Info-Veranstaltungen
27. November 2013 und 22. Januar 2014

Leitung
lic. iur. HSG, RA Martin Barth

Dauer
8. Mai 2014 – 25. Oktober 2014 (berufsbegleitend)

www.hslu.ch/castfq

FH Zentralschweiz

NEBELFREI DURCH DEN HERBST MIT SWISSTRAILS

WANDERLAND
VELOLAND
MOUNTAINBIKELAND
SKATINGLAND
KANULAND

JETZT BUCHEN AUF WWW.SWISSTRAILS.CH:

- ★ 9 nationale Veloland-Routen
- ★ 7 nationale Wanderrouten
- ★ 3 nationale Mountainbikeland-Routen
- ★ Über 600 Unterkünfte
- ★ Täglicher Gepäcktransport

Lohnenswerte, nebelfreie Herbst-Eskapaden:

- ★ Wallis: Weinweg, Chemin des Bisses, Aletsch Panoramaweg, Rhoneroute
- ★ Graubünden: Via Albula/Bernina, Senda Sursilvana, Nationalpark Panoramaweg, Alpine Bike
- ★ Tessin: Trans Swiss Trail, Nord-Süd-Route, Ticino Bike
- ★ Jura: Jura Höhenweg, Trans Swiss Trail, Jura Bike
- ★ Alpenpässe: Via PostaAlpina, Bike PostaAlpina

Toller Service für Familien auf Radtouren:
Gepäckservice ab/nach Domizil!

SwissTrails

WWW.SWISSTRAILS.CH
TELEFON +41 (0)43 422 60 22

Campus

Journal | Die Zeitung der Universität Zürich | Nr. 4, September 2013

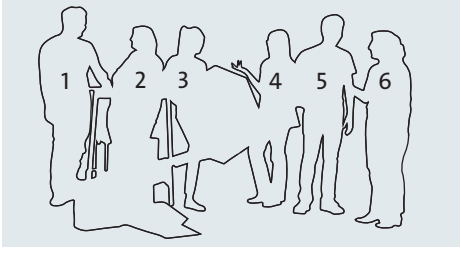
Bild Frank Brüderli

Im Giraffenlook: Das Team der beiden Studentenläden Irchel und Zentrum verkauft neben Büchern und Papeterieartikeln auch Merchandise-Produkte – und dies mit zunehmendem Erfolg.

WHO IS WHO

«Grosse Ernte aus dem Garten»

Wer sind die Mitarbeitenden an der Universität Zürich? In dieser Ausgabe stellt sich das Team der beiden Studentenläden Irchel und Zentrum vor.



Natalie Grob

Zu Semesterbeginn klingelt die Kasse rund 2000-mal pro Tag. Es ist Hochsaison für die beiden Studentenläden Irchel und Zentrum, und neben den sechs Festangestellten sind alle zehn studentischen Aushilfskräfte im Einsatz. Die Läden führen Fachliteratur und Skripte, die die Studierenden für die Vorlesung brauchen. Daneben tragen Papeterieartikel – Bestseller ist der gelbe «Stabilo Boss» – und immer stärker auch Merchandise-Produkte wie T-Shirts mit UZH-Logo zum Umsatz bei. Wie das Sortiment zusammengestellt ist, hängt vom Standort ab: Am Irchel gibt es alles zu naturwissenschaftlichen Fächern, auch Skalpelle, im Zentrum Gesetzessammlungen und Cicero.

Das Besondere am Arbeitsort Studentenladen ist die enge Zusammenarbeit von Buchhändlerinnen, Papeteristinnen und Studierenden. Auch wird die Eigenverantwortung grossgeschrieben. Die Mitarbeitenden sind für den Einkauf selbst zuständig und sorgen dafür, dass Vorlesungslektüre nach Rücksprache mit den Dozierenden in genügender Anzahl im Geschäft liegt.

Die Studentenläden gehören zur Zentralstelle der Studentenschaft, die einst die Studierendenschaft der UZH (SUZ) ins Leben gerufen hat. Aufgrund der Studentenunruhen schaffte der damalige Regierungsrat die SUZ 1978 ab und wandelte die Zentralstelle in eine Stiftung um. Heute versteht sie sich als KMU und ist selbsttragend.

1 Dario Fischer

Student. In Zürich seit: meiner Geburt 1992. Tätigkeit: Ich besuche die Handelsschule. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir harmonisch zusammenarbeiten. Mein letztes Erfolgserlebnis: Ich habe die Rekrutenschule hinter mich gebracht.

2 Sandra Hurni

Papeterieverkäuferin. Herkunft: Jonen AG. In Zürich seit: 1996. Tätigkeit: Ich bin für die Papeterieabteilung im Studentenladen Zentrum verantwortlich. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir trotz unterschiedlicher Charaktere sehr gut harmonieren. Mein letztes Erfolgserlebnis: mein erstes selbstgemaltes Acrylbild.

3 Petra Meier

Masterstudentin. Herkunft: Guntershausen TG. In Zürich seit: 2011. Tätigkeit: Ich studiere Klinische Psychologie, arbeite als Aushilfe im Studentenladen und Hilfsassistentin am Lehrstuhl für Motivationspsychologie an der UZH. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir eine bunte Truppe sind und uns perfekt ergänzen. Mein letztes Erfolgserlebnis: Ich konnte kürzlich meinem Bruder und seiner Ehefrau eine Freude bereiten, indem ich an ihrer Hochzeit gesungen habe.

4 Marion Häni

Buchhändlerin. Herkunft: Hunzenschwil AG. In Zürich seit: 2009. Tätigkeit: Ich betreue die Buchabteilung im Studentenladen Irchel und beschaffe die nötige Fachliteratur für die Studierenden. Es macht mir Freude, auch ein abwechslungsreiches Sortiment an Belletristik und Sachbüchern anzubieten. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir immer mit neuen Ideen und frischem Elan das Beste aus dem Studentenladen herausholen. Mein letztes Erfolgserlebnis: die grosse Gemüseernte in meinem Garten.

5 John Heidkamp

Buchhändler. Herkunft: Hamburg. In Zürich seit: 2009. Tätigkeit: Ich kümmere mich um die Versorgung der Studierenden mit Fachliteratur im Studentenladen Zentrum. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass Papeteristinnen sowie Buchhändlerinnen und -händler Seite an Seite miteinander arbeiten. Mein letztes Erfolgserlebnis: Ich habe erfolgreich Bücher in Schweden bestellt und damit eine Kundin sehr glücklich gemacht.

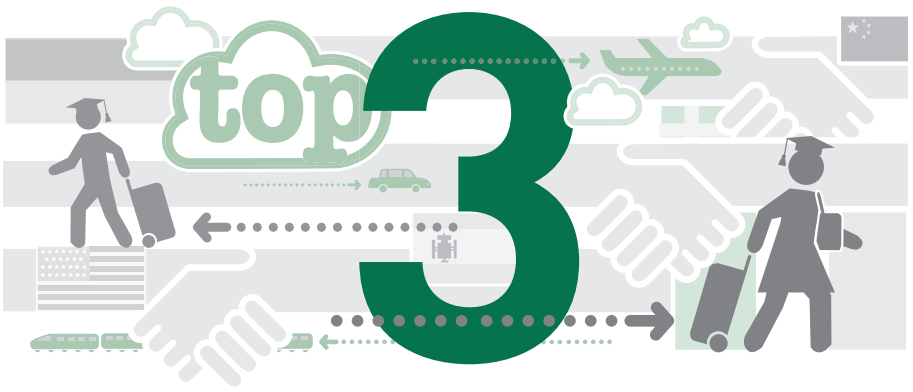
6 Irene Dumoulin

Sortimentsbuchhändlerin. Herkunft: Adliswil. In Zürich seit: 1994. Tätigkeit: Ich sorge im Studentenladen Zentrum dafür, dass unsere Kunden neben der vorgeschriebenen Studienliteratur auch ein abwechslungsreiches Sortiment an Büchern zu diversen Themen finden. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass jeder in seiner Einzigartigkeit dazu beiträgt, dass die vielfältigen täglichen Aufgaben gemeinsam zu bewältigen sind. Mein letztes Erfolgserlebnis: Ich habe eine schöne Samtstola zu meinem Abendkleid genäht – wunderbar verziert mit Pailletten und Perlen.

Nicht auf dem Bild: Agnes Aerne, Leiterin der Studentenläden, und Sandra Wespi, Papeteristin Studentenladen Irchel.

DIE UZH IN ZAHLEN

Studierendenmobilität



Mit Studierendenmobilität ist hier die Mobilität von Studierenden gemeint, die zum Beispiel über ein Erasmus-Programm zu Studienzwecken für ein oder zwei Semester von der UZH an eine Partneruniversität gehen oder von Partneruniversitäten an die UZH. Welche drei Austauschländer sind bei den UZH-Studierenden am beliebtesten? Welche Partnerhochschulen bevorzugen sie? Und wie sieht es im umgekehrten Fall aus: Woher kommen die meisten Studierenden, die zu Gast an der UZH sind? Unsere Top-3-Grafik gibt Auskunft.

In welche Länder gehen die meisten Studierenden – und woher kommen sie?

Innerhalb von Europa		Ausserhalb von Europa	
Deutschland	63	China	42
Frankreich	53	USA	14
Spanien	29	Australien	12
Deutschland	62	China	28
Schweden	25	USA	12
Spanien	16	Australien	7

An welche Hochschulen gehen die meisten Studierenden – und von welchen Hochschulen kommen sie?

Europa	Europa	Nicht Europa
1. Humbold-Universität zu Berlin	1. The University of Uppsala	1. Fudan University
2. Freie Universität Berlin	2. Ludwig-Maximilians-Universität München	2. Tsinghua University
3. Universität Hamburg	3. Umea University	3. University of Technologie Sydney

Quelle: Abteilung Internationale Beziehungen, Zahlen von 2012/13; Illustration Azko Toda

FRAGENDOMINO

Edouard Battegay und Christoph Riedweg

Was kann Latein leisten?

Edouard Battegay, Professor für Innere Medizin und Präsident des Kompetenzzentrums Multimorbidität, richtet die Domino-Frage an **Christoph Riedweg,** Professor für Klassische Philologie/Gräzistik und von 2005 bis 2012 Direktor des Istituto Svizzero di Roma: «Was gibt die lateinische Sprache den Schülerinnen und Schülern mit?»

Christoph Riedweg antwortet:
«Wenn ein Gräzist sich zu dieser Frage überhaupt äussern darf, so würde ich zwei Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen: Ein guter Lateinunterricht im Gymnasium kann a) wesentlich zur kulturellen Welterschliessung junger Menschen beitragen und b) einen vertieften Einblick in das Wesen und das Funktionieren von Sprache an sich fördern.

Letzteres wäre prinzipiell auch über Altgriechisch, Hebräisch, Altchinesisch, klassisches Arabisch, Sanskrit oder andere sogenannte «tote Sprachen» zu sagen. Denn entscheidend ist hier, dass die Schülerinnen und Schüler nicht kommunikativ in diese Sprachen ‹hineinschlittern› können, sondern sich rational an einem sprecherlosen Korpus abarbeiten und allein anhand von Texten, ohne Hilfe eines Muttersprachlers oder des situativen Kontexts, das Erkennen sprachlicher und grammatikalischer Gesetzmässigkeiten üben – eine Fähigkeit, die sich nachweislich auch auf die Muttersprache sehr positiv auswirkt.

Im Falle des Lateins kommt aber ein spezifisch europäischer kultureller Mehrwert hinzu. Man lernt ja im Lateinunterricht, weiss Gott, nicht nur amo, amas, amat. Unvergessen sind die strahlenden Augen von Erstklässlern, die entdecken, was hinter Dur und Moll steckt – von Kapitol, Senat und Palast, von den ovidischen Mythen, omnipräsent in Museen aller Welt, von den Grundlagen der politischen Rhetorik, der Philosophie und des Rechts ganz zu schweigen.

Die Auseinandersetzung mit dem «nächsten Fremden» der griechisch-römischen Antike, der geradezu ethnologische Blick auf die Wurzeln der eigenen Kultur, hat dabei das Potenzial, ganz allgemein die Einsicht in die Konstruiertheit und Labilität jeder Identität zu schärfen.

Offen und neugierig
Und das ist heute wichtiger denn je: Denn nur wer im Laufe seiner Ausbildung ein Bewusstsein für die Brüche und historischen Kontingenzen seiner eigenen Überlieferung entwickelt, wird auch anderen Kulturen und Wirklichkeiten mit der Offenheit und intellektuellen Neugierde begegnen, wie wir sie von unseren Studierenden erwarten.»

———

Christoph Riedweg richtet die nächste Domino-Frage an Margit Osterloh, Emeritierte Ordentliche Professorin für Betriebswirtschaftslehre: «Täuscht der Eindruck, dass nach dem Fall des Eisernen Vorhangs eine Vielzahl postkommunistischer Steuerungselemente in Wirtschaft und Politik Einzug gehalten haben?» – Zuletzt im Domino (Bilder v.r.n.l.): Christoph Riedweg, Edouard Battegay, Mike Martin, Sabine Kilgus, Christine Hirszowicz, Marc Chesney, Peter Fröhlicher, Andrea Schenker-Wicki.

WAS MACHT EIGENTLICH EIN …

… Geochronologe?

Markus Egli ist Professor am Geographischen Institut. Der Geochronologe untersucht Alter und Zusammensetzung von Gesteinen, Böden und Mooren. Die Proben entnimmt er mittels Hammer und Meissel oder durch eine Bohrung.

Von Hand kann Markus Egli bis zu acht Meter tief bohren. Ihn interessieren vor allem alpine Böden in Russland, den USA und den europäischen Alpen. Manchmal führt er auch Untersuchungen in der Nähe durch – wie im luzernischen Adligenswil (Bild).

Im Labor bereitet Egli die Probe vor. Er mahlt sie und schwemmt sie auf. Für die Altersbestimmung behandelt er Gesteine, meist Granit oder Gneiss, mit Flusssäure. Diese Substanz ist so gefährlich, dass er nur in einem speziellen Labor damit arbeiten kann.

Bild zVg

Auf Helfer-Einsatz in der Dominikanischen Republik: Sonia González und ihre kleinen Patienten.

IM RAMPENLICHT

Zahnärzte ohne Grenzen

Sonia González hat in einem SOS-Kinderdorf Zähne geflickt – und dabei viele kleine Freunde gefunden.

Alice Werner

Sonia González hat etwas, das man – aus Erfahrung oder Vorurteil – selten mit ihrem Berufsstand in Verbindung bringt: Warmherzigkeit. Sie lächelt oft, das Strahlen breitet sich von ihren Augen über das Gesicht aus. Sie spricht sanft, aber selbstbewusst, bewegt dabei die Hände mit präzisen, konzentrierten Gesten wie eine Dirigentin zum Einsatz ihres Orchesters.

Man würde sich ihr, das spürt man sofort, blind anvertrauen – selbst wenn man noch einmal klein und damit in einem Alter wäre, in dem Zahnärzte personalisierten Bohrern gleichkommen.

Zahnärztin, das wird Sonia González an diesem warmen Sommernachmittag eher nebenbei bemerken, könne man nur werden, wenn man den Beruf wirklich liebe. Und dann erzählt sie, wie es bei ihr war, wie Leidenschaft und der unbedingte Wille, Menschen zu helfen, sie durchs Studium und zum soeben absolvierten Staatsexamen getragen hätten. In ein paar Tagen fängt sie in einer Praxis als Assistenzzahnärztin an. Eine Aufgabe, die sie als Privileg empfindet, vielleicht, weil sie sich – als Tochter spanischer Zuzüger – von klein auf hartnäckig nach oben arbeiten musste.

Karitatives Projekt während der Ferien

Die 27-Jährige mit den glänzenden dunklen Haaren redet angenehm offenherzig. Doch es soll ja nicht nur um sie gehen, sondern um «ihre» Kinder in Santo Domingo. In der Hauptstadt der Dominikanischen Republik, in der die Mehrheit der etwa 3,8 Millionen Einwohner in Elendsvierteln lebt, hat sie letztes Jahr während der Semesterferien in einem karitativen Projekt mitgewirkt, einer nachhaltigen Initiative von Zürcher Studierenden der Zahnmedizin. Einen Monat lang hat sie zusammen mit sechs Studienkollegen in einem SOS-Kinderdorf gegen Kost und Logis Zähne repariert, Karies behandelt – und viele kleine Händchen gehalten.

Dieses Projekt hat in Zürich fast schon Tradition und wird seit einigen Jahren von einer Studierendengeneration zur nächsten in vertrauensvolle, wohlgemerkt freiwillige, Hände weitergegeben. Mittlerweile ist die zahntechnische Einrichtung im Klinikhaus auf dem Kinderdorfgelände ansehnlich gewachsen, auch dank der Sponsoren, die González und frühere Mitstreiter bislang auftreiben konnten.

Freude über jedes Lächeln

Die junge Zahnärztin hat Fotos mitgebracht, auf denen sie in die Kamera lacht, umringt und geherzt von Jungen und Mädchen quer durch alle Altersstufen. Ein besonders inniges Verhältnis konnte sie zu den Kleinen im Kinderdorf aufbauen, da sie sich mit ihnen in ihrer eigenen Sprache unterhalten konnte.

Sie schmunzelt beim Durchklicken der Bilder, deutet auf einen wissbegierig wirkenden Halbwüchsigen, der ihr bei der Behandlung unbedingt assistieren wollte. Sie erzählt aber auch von Kleinkindern mit katastrophalem Zahnzustand und höllischen Schmerzen, von traumatisierten Jugendlichen und deren Freude über jedes Lächeln. «Einige der Heimkinder», berichtet sie, «sind Flüchtlinge aus Haiti, andere sind in extremer Armut und häufig auch mit häuslicher Gewalt, ohne Zugang zu Bildung, sanitären Einrichtungen und medizinischer Versorgung aufgewachsen. Und dabei strahlen sie dennoch eine so grosse Lebensfreude und Fröhlichkeit aus ...» Sonia González lässt den Satz in der Luft hängen.

Nächsten Sommer will sie noch einmal helfen, auch weil sich in diesem Studienjahr überraschenderweise kein Freiwilligenteam finden wollte. Und sie weiss ja, wie sehr ihre Arbeit dort gebraucht wird. «Keine der Familien kann sich eine Konsultation bei einem der wenigen Zahnärzte der Stadt leisten.» Wer Schmerzen hat, muss also auf den nächsten Besuch aus der Schweiz warten. «Die Kinder», sagt Sonia González, «haben nur uns.»

APROPOS

Andreas Fischer, Rektor

Senat

Wie viele akademische Begriffe ist auch Senat ein ursprünglich lateinisches Wort. Abgeleitet von senex, «alter Mann», bezeichnete er im alten Rom den Rat der Aristokratie. Der römische Senat hatte zwar nur beratende Funktion, war aber in der republikanischen Zeit de facto eines der wichtigsten Organe des römischen Staats. Deutlich kommt dies in der Formel zum Ausdruck, die die Römische Republik für sich verwendete: S.P.Q.R. für Senatus Populusque Romanus, «Senat und Volk von Rom».

Der römische Senat lebt in den Namen von Legislativen und Exekutiven vieler Länder und Organisationen weiter: In den Vereinigten Staaten etwa heissen die beiden Kammern des Parlaments Repräsentantenhaus und Senat. Auch akademische Senate gibt es viele. In Zürich besteht er aus der Professorenschaft und einer Reihe von Ständedelegierten. Nach § 30 des Universitätsgesetzes kann der Senat «zu Fragen von gesamtuniversitärer Bedeutung Stellung nehmen», vor allem aber stellt er «zuhanden des Universitätsrates Antrag auf Wahl und Entlassung der Rektorin oder des Rektors sowie der Prorektorinnen und Prorektoren.» In Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe nominierte der Senat am 29. Mai den neuen Rektor Michael Hengartner, der dann am 24. Juni vom Universitätsrat für die Amtsperiode 2014 bis 2018 ernannt wurde. Zur Nomination der Prorektorinnen beziehungsweise Prorektoren für die Amtsperiode 2014 bis 2016 wird er Anfang 2014 ein weiteres Mal zusammentreten.

Um die Zusammensetzung der Probe zu bestimmen, beschiesst der Geochronologe sie mit Infrarotstrahlen. Aus dem Anteil absorbierter Strahlung lässt sich ablesen, welche Mineralien und organischen Substanzen darin enthalten sind.

Mittels der C14- oder der Beryllium-10-Methode kann Egli das Alter einer Probe bestimmen. Er nutzt dazu einen Massenbeschleuniger der ETHZ. Organisches Material lässt sich bis zu 50 000 Jahre, Gestein bis zu einer Million Jahre rückdatieren.

Text und Bilder Adrian Ritter/zVg

Aus den Analysen kann Markus Egli ablesen, wie Landschaften sich verändern. Ihn interessiert zum Beispiel, ob Prozesse der Erosion infolge der Klimaerwärmung schneller ablaufen. Sein Wissen gibt er auch auf Exkursionen an Studierende weiter.

Professuren

Roland Reichenbach

Ordentlicher Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Allgemeine Erziehungswissenschaft. Amtsantritt: 1.1.2013

Geboren 1962. Studium an der Universität Freiburg i. Ue. Promotion 1993. Bis 2001 Oberassistent an der Universität Freiburg i. Ue. 1997–1999 Forschungsaufenthalt an der Université de Montréal. 2002–2008 Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Münster, danach Ordinarius für Pädagogik an der Universität Basel.

Bilder Frank Brüderli

Thomas Keil

Ordentlicher Professor für Internationales Management. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1970. Studium an der TU Darmstadt und an der Aalto University in Espoo, Finnland. Promotion 2000. Bis 2006 Dozent für «Corporate Venturing and Strategic Alliances» an der Aalto University, zeitgleich auch Assistant Professor of Entrepreneurship/Policy der Schulich School of Business an der York University, Toronto. Ab 2006 Chaired Professor of Strategic Management an der Aalto University.

Benjamin John Kilminster

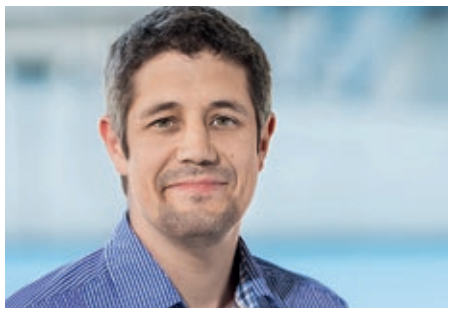
Ausserordentlicher Professor für Experimentelle Teilchenphysik. Amtsantritt: 1.9.2012

Geboren 1975. Studium der Physik an der State University of New York in Geneseo, NY. 2003 Ph.D. an der University of Rochester in Rochester, New York. Dazwischen Teaching Assistant an den Universitäten von New York und Rochester. Bis 2008 Postdoctoral Researcher an der Ohio State University, 2008–2012 Associate Scientist am Fermi National Accelerator Laboratory in Batavia, USA.

Monika Dommann

Ausserordentliche Professorin für Geschichte der Neuzeit. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1966. Studium in Allgemeiner Geschichte, Volkswirtschaftslehre sowie Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der UZH. Ab 2004 u.a. als Postdoc Fellow am Deutschen Historischen Institut, Washington D.C., Postdoctoral Research Fellow am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin, Visiting Professor an der McGill University, Montreal. Ab 2009 SNF-Förderprofessorin an der Universität Basel.



Andreas Vieli

Ausserordentlicher Professor für Physische Geographie. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1970, Physikstudium an der ETH Zürich, 2001 Ph.D. Danach Post-doctoral Research Associate am Glaciology Centre, University of Bristol, UK. Ab 2005 Lecturer am Department of Geography, Durham University, ab 2009 Reader. 2008 «Post-Graduate Certificate in Learning and Teaching in Higher Education», 2009 Gastprofessor an der Versuchsanstalt für Wasserbau, Hydrologie und Glaziologie der ETH Zürich.

Matthias Oesch

Ausserordentlicher Professor für Öffentliches Recht, Europarecht und Wirtschaftsvölkerrecht. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1972. Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Bern, LL.M.-Studium mit Vertiefungsrichtung Public International Law an der London School of Economics and Political Science. 2000–2003 wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bern, 2002 Promotion. Seit 2007 Assistenzprofessor für Europa- und Wirtschaftsvölkerrecht an der Universität Bern, Habilitation im Jahr 2008.

EINSTAND

«Viel zu viel Kaffee»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.

Bild Frank Brüderli

Sebastian Jessberger, zuletzt Assistenzprofessor an der ETH Zürich, ist seit 2012 Ausserordentlicher Professor für Neurowissenschaften und Kodirektor des Instituts für Hirnforschung.

Interview: Alice Werner

Was für ein Schüler waren Sie?
Anfangs war ich sehr gut, zwischen 15 und 17 Jahren dann nicht mehr wirklich. Zum Glück habe ich in den letzten zwei Schuljahren noch mal die Kurve gekriegt. Im Nachhinein ist es überraschend, dass mich als Schüler die Naturwissenschaften eher wenig interessierten.

Welchen Berufswunsch haben Sie damals in Poesiealben geschrieben?
In den Poesiealben, in die ich reinschreiben durfte, ging es eher um Lieblingsfarben und Lieblingstiere … Ich wäre gerne Architekt geworden, aber leider war von vornherein klar, dass ich dazu kein Talent habe.

Sie haben in Hamburg studiert, in Berlin gearbeitet und leben jetzt hier in Zürich. Welche Stadt ist Ihnen die liebste?
Was eine Stadt attraktiv macht, hängt auch von der jeweiligen Lebenssituation ab. Jetzt, mit Familie, ist Zürich ziemlich ideal, auch aufgrund der Nähe zu den Bergen. Als ich Student und dann Berufsanfänger war, waren Hamburg und Berlin aufregend und grossstädtisch(er). Ich mag alle drei Städte sehr und kann keine Lieblingsstadt auswählen. Zum Glück haben Sie mich nicht nach San Diego gefragt, wo wir auch drei Jahre lang gewohnt haben (ein Ort, den ich insbesondere im mitteleuropäischen Regenfrühling sehr vermisse).

Wie erklären Sie Freunden Ihre Forschung?
Ich versuche zu erklären, dass unser Gehirn viel wandlungsfähiger und dynamischer ist, als man jahrzehntelang angenommen hat – nicht nur in seiner Funktion, sondern auch in seiner Struktur. Und dass es Hirnregionen gibt, in denen sich lebenslang neue Nervenzellen bilden. Warum das so ist und wie es auf zellulärer und molekularer Ebene funktioniert: Das wollen wir verstehen.

Was fasziniert Sie am menschlichen Gehirn?
Dass wir immer noch nicht genau wissen, wie das Gehirn es schafft, neue Dinge zu lernen oder Erfahrungen zu verarbeiten. Auch wenn das menschliche Gehirn natürlich ein paar Dinge mehr kann als zum Beispiel das Gehirn einer Maus, ist für mich das Faszinosum Gehirn bei einer Maus oder Fruchtfliege genauso gross wie beim Menschen. Ich glaube, dass wir uns dem menschlichen Gehirn langsam über einfachere Organismen annähern müssen, wenn wir irgendwann einmal seine genaue Funktionsweise verstehen wollen.

Wie stimulieren Sie Ihr Gehirn?
Unabsichtlich.

Sie leiten eine grosse Forschungsgruppe. Welches sind für Sie die wichtigsten Tugenden eines Vorgesetzten?
Mein bisher grösster Verdienst als Vorgesetzter ist, dass ich fantastische Mitarbeitende davon überzeugen konnte, nach Zürich zu kommen. Da habe ich sehr viel Glück gehabt (weil die Studierenden, Doktorierenden und Postdoktorierenden die ganze Arbeit im Labor machen, nicht ich).

Welche Illusion lassen Sie sich nicht nehmen?
Dass ich vielleicht doch noch irgendwann etwas wirklich Wichtiges entdecke.

Ihr Lieblingsplatz zum Kaffeetrinken an der Universität Zürich?
Der Balkon vor unserem Labor mit Blick auf den Irchel-Campus. Der Platz ist so gut, dass ich dort viel zu viel Kaffee trinke.

Welche Person ist für Sie ein Vorbild?
Meine Eltern sind Vorbilder, weil beide grosse Freude an ihrem Beruf haben. Ein Vorbild als Forscher ist für mich Fred Gage vom Salk Institute for Biological Studies in La Jolla, Kalifornien, in dessen Labor ich Postdoc war – weil er sich den Enthusiasmus und die Neugierde bewahrt hat.

Was haben Sie heute gelernt?
«Danke» auf Norwegisch.

Was können Sie sonst noch gut – ausser denken?
Pfannkuchen machen.

MEINE ALMA MATER

Zu zweit bei 18 Professoren

In unserer Rubrik «Meine Alma Mater» blicken Persönlichkeiten auf ihre Studienzeit an der Universität Zürich zurück. Diesmal der Liedermacher Linard Bardill.

Claudia Kocher

Ende der 1970er Jahre lag der Beruf des Pfarrers nicht gerade im Trend. Linard Bardill (56) kümmerte das wenig. Nachdem er bei den Juristen, Psychologen und Naturwissenschaftlern reingeschaut hatte, entschied er sich für die Theologie. «Ich wollte ein Studium mit möglichst wenig Fachidiotie», begründet der Bündner Liedermacher seine Wahl. Theologie bedeutete für ihn: Geschichte, Sprachen, Pädagogik, Psychologie – und wenig Spezialisierung. Der Blick auf den ganzen Menschen war ihm wichtig.

Nebst Linard Bardill schrieb sich eine einzige Studentin ein. Das war der ganze Jahrgang. Die beiden wurden von 18 Professoren betreut. Eine spezielle Konstellation, die für Bardill Narrenfreiheit bedeutete. Denn: «Die Professoren wollten ihre beiden einzigen Studenten nicht verlieren.» Von 1977 bis 1984 war Bardill an der Universität Zürich – inklusive einer einjährigen Pause, in der er eine Schule zur Jugendarbeiterausbildung gründete.

Die Freiheit für Projekte genutzt

Zum Glück musste er während seiner Studienzeit nur zwei Prüfungen absolvieren. Das gab ihm die Freiheit, sich für die Jugendarbeit zu engagieren und seiner grossen Leidenschaft, der Musik, nachzugehen. Eine CD, die damals für Radio 24 entstand, hiess «Lieder verbrannter Dichter» und war deutschen Dichtern gewidmet, die von den Nationalsozialisten aus Deutschland verbannt worden waren. Ein schlechtes Gewissen, weil er das Studium durch seine verschiedenen Engagements vernachlässigte, hatte er nicht: «Ich hatte nie das Gefühl, an der Universität etwas erfüllen zu müssen. Im Gegenteil.»

Nach dem Lizenziat, das ihn befähigte, das göttliche Wort zu verkünden, verabschiedete er sich vom Berufsziel Pfarrer. Es wäre ein Leben gewesen, das grosse Erwartungen an ihn gestellt hätte, ein Leben im «Erfüllmodus», wie Bardill es formuliert. Und das wollte er nicht. «Also habe ich die Kanzel schnell mit der Bühne vertauscht und angefangen, auf der Strasse zu musizieren.» Dieter Bachmann, der damalige Intendant des Schauspielhauskellers Zürich, entdeckte den Barden. Bardills erstes Programm fand denn auch dort statt.

Sorge um junge Menschen

Den heutigen Strukturen nach der Bologna-Reform steht er skeptisch gegenüber. Studierende lebten zu 95 Prozent im Erfüllmodus, sagt Linard Bardill. «Die Gefahr, dabei zu erstarren, ist gross.» Er beobachte dies bei seinen eigenen Kindern. Narrenfreiheit gebe es an den Universitäten nicht mehr, alles sei «verschult und verbürokratisiert». Er sorge sich um die jungen Menschen, die alles tun müssten, um Erwartungen zu erfüllen. Dennoch spricht er sich dafür aus, dass Studierende gewisse Grundlagen beherrschen. «Auch ich habe mich mit Hebräisch, Griechisch und Latein befasst. Aber neben einem Studium muss man doch auch leben können.»

Der Liedermacher glaubt nicht, dass ein durchgetaktetes Leben glücklich macht. Wer immer am Wühlen sei, habe keine Chance, den Maulwurfshügel von aussen zu betrachten und dabei festzustellen: «Hey, das ist ja nur ein Maulwurfshügel!» Die Studierenden, so Bardill, könnten sich als Generation nicht kristallisieren, denn sie seien mit dem Ausfüllen von Arbeitsblättern und Punktesammeln beschäftigt.

Die Geschichte vom «Doppelhas»

Linard Bardill selbst hat gerne studiert. «Die Zeit an der UZH war der Humus, auf dem alles gedeihen konnte, was danach kam.» Und das war eine Unmenge an Geschichten. Er schrieb Bühnenprogramme und Lieder für Erwachsene – politische, lustige, solche über die Liebe. Später kamen unzählige CDs für Kinder hinzu. Etwa die Geschichten vom «Doppelhas», von einem Hasen, der alles doppelt erzählt. Bardill ist auch Schriftsteller. Sein aktuelles Buch heisst «Der kleine Buddha» und handelt von seinem Sohn, der das Down-Syndrom hat.

Bardills Botschaften sind durchaus moralisch, und er verkündet sie in der ganzen Schweiz, reist mit ihnen landauf, landab. Sein Tourneeplan ist dicht. Es gibt so viel zu erzählen. Woher er Ideen und Melodien nimmt, kann er nicht sagen. Die Geschichten seien einfach da. «Ich bin nur die Hebamme und helfe ihnen, ans Licht zu kommen.»

Im nächsten Journal erzählt Irene Kaufmann-Brändli, Vizepräsidentin des Coop-Verwaltungsrats, von ihrer Studienzeit an der UZH.

Illustration Azko Toda

Linard Bardill hat sich gegen den Beruf des Pfarrers entschieden: Lieber steht er auf der Bühne und unterhält Kinder mit seinen Liedern und Geschichten.

ALUMNI-NEWS

Kunst hilft, zu verstehen

Im August hat der Zürcher Universitätsverein (ZUNIV) die Gönnerinnen und Gönner seines Nachwuchsförderungsfonds FAN ins Museum Kulturama zur Ausstellung «Art and Neuroscience» eingeladen, die sich mit Kunst und neurowissenschaftlicher Forschung auseinandersetzte. Entwickelt haben sie die Medienkünstlerin Jill Scott sowie die beiden UZH-Professoren Esther Stöckli und Stephan Neuhauss. Jill Scott ist Research Professor am Institut Cultural Studies in Art, Media and Design an der Zürcher Hochschule der Künste.

Esther Stöckli, Professorin für Entwicklungsneurobiologie, hob in ihrer Einführung hervor, wie sehr die Grundlagenforschung darauf angewiesen sei, dass die Öffentlichkeit ihre Bedeutung verstehe. Als Beispiel erwähnte sie, dass etwa die Erforschung der Netzwerke im Gehirn nötig sei, um überhaupt Ansätze für die Entwicklung von Therapien gegen Krankheiten wie Autismus, Schizophrenie oder geistige Behinderung in Angriff nehmen zu können. Beim Bemühen, diese Problematik einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen, sei die Interpretation der Grundlagenforschung durch Kunst sehr willkommen.

Ulrich E. Gut, Geschäftsführer FAN

Gelder für die Forschung

Der Beirat des ZUNIV-Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) hat drei Beiträge auf Basis der Ausschreibung von 2012/13 vergeben. Diese gehen an Forschungsprojekte in den Bereichen Urologie, Evolutionsbiologie und Experimentelle Immunologie und bewegen sich zwischen 70 000 und 100 000 Franken. Insgesamt 35 Bewerbungen waren eingegangen. Turnusgemäss richtet sich die aktuelle Ausschreibung an den Nachwuchs der Geistes-, Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Theologie.

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an seinen Sitzungen vom 16. Mai und 11. Juni 2013 insgesamt sieben Gesuche behandelt und die folgenden sechs Anträge im Gesamtbetrag von 9500 Franken bewilligt.

Philosophische Fakultät:
1500 Franken für den Internationalen Kongress über antike Bronzen. 2000 Franken für den Workshop «Descartes im Dialog». 1500 Franken für die Internationale Tagung «Gleichzeitigkeit. Narrative Synchronisierungsmodelle in der Literatur des Mittelalters»

Rechtswissenschaftliche Fakultät:
500 Franken für die Publikation APARIUZ, Band XV

Theologische Fakultät:
2000 Franken für die Publikation zur Kurt-Marti-Tagung

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät:
2000 Franken für den Workshop «Soziale Normen und Kooperation»

ZUNIV-Sekretariat, Silvia Nett

Wachstumsschmerzen In der öffentlichen Veranstaltungsreihe mit dem Titel «Gesellschaftliche Herausforderungen der Stadtentwicklung und ihre Bedeutung für Zürich» werden soziale, kulturelle und räumliche Veränderungsprozesse innerhalb einer Stadt vorgestellt und kritisch beleuchtet. Zur Debatte stehen etwa die Fragen, wie sich Wohnraum gerecht aufteilen lässt und welche Chancen der Siedlungsentwicklung die neue Zuwanderung mit sich bringt.

17. Sept. bis 26. Nov., jeweils dienstags 18.15–19.45h, an verschiedenen Orten in Zürich. Mehr Informationen zum Programm unter: www.wachstumsschmerzen.uzh.ch

Balkannomaden Diese Ringvorlesung rückt unter den Schlagwörtern «Travelling – Crossing – Mobility» jene Grenzgänger des Balkans in den Fokus, die infolge des Kriegs und der politischen Umbrüche in Südosteuropa neue Konzepte des Nomadentums leben. Diskutiert wird das Thema mit migrierten Wissenschaftlern und Künstlern aus Bulgarien, Kroatien, Bosnien und Serbien, etwa mit dem bekannten Schriftsteller Ilija Trojanow.

24. Sept. bis 17. Dez., jeweils dienstags 16–18h, Rämistr. 71, KOL-E-21

Filmstill, Regie Željko Mirković

Wissensarbeit Es ist paradox: Wissen gilt als Produktivkraft der Zukunft und gleichzeitig als Etikett alteuropäischer Bildungsüberheblichkeit. Dieser widersprüchlichen Problemlage widmet sich das «Zentrum Geschichte des Wissens» im Rahmen seines Herbstkolloquiums.

25. Sept. bis 18. Dez., jeden zweiten Mittwoch, 18.30–20h, Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1. Programmdetails unter: www.zgw.uzh.ch

Öffentliche Veranstaltungen vom 17. September bis 28. Oktober 2013

ANTRITTSVORLESUNGEN

Vom Morbus Sudeck zum Komplexen Regionalen Schmerzsyndrom (CRPS) – Atlas einer rätselhaften Erkrankung, 21. Sept., PD Dr. Dr. Florian Brunner, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 10h

Smarte Strahlentherapie von Krebspatienten – zielgerichtet und dosisoptimiert, 21. Sept., PD Dr. Christoph Oehler, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

Tales of stripes: deciphering cell fates in zebrafish, 23. Sept., Prof. Dr. Christian Mosimann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Verteilungspolitische Konflikte in der postindustriellen Gesellschaft, 23. Sept., Prof. Dr. Silja Häusermann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Spitalinfektionen und Patientensicherheit: der Faktor Mensch, 23. Sept., PD Dr. Hugo Sax, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 19.30h

From bench to bedside: Strategien zum optimierten Technologie-Transfer, 28. Sept., PD Dr. André Plass, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

Emerging concepts in diagnosis and classification of periodontal diseases: Why and how to probe a needle in a haystack?, 30. Sept., PD Dr. Nagihan Bostanci, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Was die Simpsons mit Sozialpädagogik zu tun haben – oder: die Familie, das Soziale und die Pädagogik, 30. Sept., Prof. Dr. Catrin Heite, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Understanding depression and its treatment: a biologist's viewpoint, 30. Sept., PD Dr. Christopher Pryce, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 19.30h

«Ein Blick in den Kopf» – Intraoperative Bildgebung, 5. Okt., PD Dr. Oliver Bozinov, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 10h

«Wenn das Gen ins Auge geht» – genetischen Augenerkrankungen auf der Spur, 5. Okt., PD Dr. Christina Gerth-Kahlert, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

Immuno-Chemo-Therapy of Cancer, 7. Okt., PD Dr. Steve Pascolo, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Künstliches Zahnfleisch: Traum oder Wirklichkeit?, 7. Okt., PD Dr. Daniel S. Thoma, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Oberflächen tiefgründig betrachtet – Die Einheilung dentaler Implantate, 7. Okt., PD Dr. Dr. Bernd Stadlinger, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 19.30h

Schwarzer Hautkrebs – Entwicklung als Schlüssel, 12. Okt., PD Dr. Jivko Kamarachev, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

Strömungen im menschlichen Körper – Über Hirnflüssigkeit, Blut und Wetterbericht, 14. Okt., Prof. Dr. Vartan Kurtcuoglu, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Katechismen als Forschungsgegenstand zur Ermittlung des Einflusses von Zürich auf die Reformation Graubündens, 14. Okt., PD Dr. Jan-Andrea Bernhard, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Panta rhei? – Mythen und Dogmen in der Flüssigkeits- und Volumentherapie, 19. Okt., PD Dr. Caveh Madjdpour, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 10h

Proteste und Polizeiarbeit im Spiegel der Medienöffentlichkeit, 19. Okt., PD Dr. Michelle Beyeler, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

Angst und Furcht: evolutionäres Erbe im Dienste des Überlebens, 21. Okt., Prof. Dr. Dominik Bach, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 17h

Epigenetics and Chromatin: Beyond the Cookbook of Life, 21. Okt., PD Dr. Raffaella Santoro, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Neue Perspektiven in der Vitamin-B12-Chemie, 26. Okt., PD Dr. Felix Zelder, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 10h

Last but not least – Der Plastische Chirurg als Teil des bariatrischen Teams, 26. Okt., PD Dr. Merlin Guggenheim, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 11.15h

VERANSTALTUNGEN

Göttlich menschlich, Sonderausstellung, Archäologische Sammlung der UZH, bis 5. Jan., Rämistr. 73, Di bis Fr 13–18h, Sa und So 11–17 Uhr (siehe «Agenda-Tipp»)

Wachstumsschmerzen: Gesellschaftliche Herausforderungen der Stadtentwicklung und ihre Bedeutung für Zürich, ab 17. Sept., Prof. Dr. Andreas Fischer (Rektor der UZH), Corine Mauch (Stadtpräsidentin der Stadt Zürich), Rolf Lindner (Humboldt-Universität Berlin), UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, KOL G-201, 18.15h (siehe «Agenda-Tipp»)

Eröffnungssymposium der Translational Neuromodeling Unit (TNU), 18. Sept., Prof. Nancy Andreasen (Unversity of Iowa), Prof. Karl Friston (University College London), Prof. Ray Dolan (University College London), Prof. Shitij Kapur (Institute of Psychiatry, London), UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 14.15h

Grüezi@UZH: Willkommensveranstaltung für Doktorierende und Postdoktorierende der Philosophischen Fakultät, 19. Sept., UZH Zentrum, Rämistr. 71, H-317, 17.00h

Semper und Wagner in Zürich – Symposium zum 200. Geburtstag von Richard Wagner und 210. Geburtstag von Gottfried Semper, 20. Sept., Diverse Referierende, ETH Zürich, Rämistr. 101, Semper-Aula, HG-G-60, 13h (siehe «Meine Agenda»)

Körper, Grenzen und Grenzüberschreitungen im Hohenlied, 24. Sept., Prof. Dr. Annette Schellenberg (San Francisco Theological Seminary, Graduate Theological Union), Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, Seminarraum, 308, 10.15h

Datenschutz als Menschenrecht in der digitalen Revolution, 9. Okt., Gerhart Baum (ehemaliger deutscher Bundesminister des Innern a.D.), UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h (siehe «Meine Agenda»)

Internationale Autorentagung «Zum Schweigen: Macht und Ohnmacht in Erziehung, Bildung und Poltik», 10. Okt., Karl Schmid-Str. 4, H-317, 13h

Fotografie als «Bühne zur Welt»: Frauen des Sande-Geheimbundes in Sierra Leone und die Kamera um 1900, 23. Okt., Lic. phil. Nanina Guyer (Departement Geschichte, Universität Basel, und Museum Rietberg, Zürich), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Seminarraum, 19h

VERANSTALTUNGSREIHEN

Menschenrechtliche Fragen rund um Demenz

Filmvorführung «Vergiss mein nicht», 24. Sept., Prof. Dr. Thomas Gächter (UZH), Franjo Ambroz (Geschäftsleitung Pro Senectute Kanton Zürich), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 18.30h

Neueste Erkenntnisse zu Demenz: Forschung, Diagnostik, Therapie und ganzheitlicher Umgang, 1. Okt., Dr. med. Irene Bopp-Kistler (Leitende Ärztin der Memory-Klinik des Stadtspitals Waid), Dr. med. Egemen Savaskan (Leitender Arzt der Klinik für Alterspsychiatrie), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 18.30h

Menschenrechte in der Betreuung und Pflege von demenzkranken Menschen, 22. Okt., Iren Bischofberger (Professorin für Pflegewissenschaft und Versorgungsforschung, Prorektorin Kalaidos Fachhochschule Gesundheit, Zürich, und Programmleitung an deren Forschungsinstitut Careum F+E), Claudia Kaufmann (Ombudsfrau der Stadt Zürich), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 18.15h

Kompetenzzentrum Zürcher Mediävistik

Parodie, Satire und Verkehrung. Ringvorlesung des Kompetenzzentrums «Zürcher Mediävistik», ab 17. Sept., jeweils dienstags, RWI, Rämistrasse 74, Raum G-041, 16.15-18h (siehe «Agenda-Tipp»)

Biologie und Erkrankungen von Wildtieren

Bloodhounds schützen Berggorillas – Hunde im Kampf für den Artenschutz im Kongo, 24. Sept., Dr. med. vet. Marlene Zähner (Leiterin der Stiftung für das Wohl des Hundes/Certo-dog®), Tierspital, Winterthurerstr. 260, Grosser Hörsaal, 00.44, 17.15h

Nutzniesser in der Savanne – Wie grosse Pflanzen- und Fleischfresser kleineren Arten den Tisch decken, 8. Okt., Dr. phil. nat. Werner Suter (Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungseinheit «Ökologie der Lebensgemeinschaften» der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL), Tierspital, Winterthurerstr. 260, Grosser Hörsaal, 00.44, 17.15h

Gemeinsam sind wir stärker! Unterstützen sich Affen gegenseitig?, 22. Okt., Dr. phil. I Judith Burkart (Leiterin der Primatenstation am Anthropologischen Institut und Museum, UZH), Tierspital, Winterthurerstr. 260, Grosser Hörsaal, 00.44, 17.15h

Paläontologisches Kolloquium

Palaeobiological research on vertebrates in Zurich, 18. Sept., Prof. Dr. Marcelo Sánchez-Villagra, Dr. Torsten Scheyer, UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, Hörsaal, E-72a/b, 18.15h

Fossils, new discoveries and patterns of evolution of South American marsupials, 16. Okt., Dr. Sandrine Ladeveze (MNHN, Paris), Dr. Analía Forasiepi (Mendoza, Argentinien), UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, Hörsaal, E-72a/b, 18.15h

Department of Chemistry Seminars

Copy, Edit and Paste with Natural Products, 17. Sept., Prof. Karl Gademann (Departement Chemie, Universität Basel), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-19, 17h

Insights into the Chemistry of Biological Energy Conversion from a Combination of Spectroscopy and Quantum Chemistry, 1. Okt., Prof. Frank Neese (Direktor des Max-Planck-Instituts für chemische Energiekonversion, Mülheim an der Ruhr), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-19, 17h

Counterion Condensation on Ionized Polymers: Theory and Applications, 15. Okt., Prof. Gerald Manning (Department of Chemistry and Chemical Biology, Rutgers University), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-19, 17h

Alter(n) ohne Grenzen? Um Schweizer Pensionäre im Sog des Südens, mediterrane Pflegewohnungen in Zürich und den transnationalen Markt für 24-Stunden-Betreuerinnen drehen sich die Vorträge der Veranstaltungsreihe, die das Zentrum für Gerontologie für alle an Altersfragen Interessierten organisiert.

18. Sept. bis 11. Dez., jeden zweiten Mittwoch, 18.15–19.45h, UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-121

Römische Bronzen Stolz trägt Minerva, Göttin der Weisheit und der taktischen Kriegsführung, Brustpanzer und korinthischen Helm; ihr aufgeworfener Mund zeigt trotzige Entschlossenheit. Diese in Augst im Kanton Basel-Landschaft gefundene Götterdarstellung gehört zu den grössten bisher bekannten getriebenen Metallbüsten der römischen Kaiserzeit. Weitere 100 herausragende Statuetten und Grossplastiken können nun in der umfangreichen Ausstellung der Archäologischen Sammlung der UZH, «göttlich menschlich», bestaunt werden.

Bis 5. Jan. 2014, Archäologische Sammlung der UZH, Rämistr. 73, Di bis Fr 13–18h, Sa und So 11–17h, Eintritt frei

zVg

Parodie, Satire und Verkehrung In dieser interdisziplinären Ringvorlesung des Kompetenzzentrums Zürcher Mediävistik drehen sich alle Referatsthemen um das im Mittelalter beliebte Motiv der «verkehrten Welt»: Indem sie sie als spielerisches Stilmittel der Komik einsetzten, konnten Denker, Dichter und Künstler sämtliche Angelegenheiten des Alltags auf den Kopf stellen – und gleichzeitig versteckt Kritik üben. Die Ringvorlesung ist für Studierende aller Fachrichtungen als Modul buchbar und richtet sich auch an die interessierte Öffentlichkeit.

17. Sept. bis 17. Dez., jeweils dienstags 16.15–18h, Rämistr. 74, G-041

Forschungskolloquium MHIZ

Dairy cow disease, and the 'failure' of science and agriculture in Britain, c1925-1980, 17. Sept., Abigail Woods, Centre for the History of Science, Technology and Medicine (CHoSTM), Imperial College London, Collegium Helveticum, Schmelzbergstrasse 25, Meridian Saal, 16h

«...von der Theorie verlassen». Wissenskrise und Schreibtechniken des Bieler Arztes C. A. Bloesch (1804-1863), 1. Okt., Lina Gafner (Institut für Medizingeschichte, Universität Bern), Hirschengraben 82, Seminarraum, H-10, 16h

Wirkstoffe versus Höhensonnenkrebs. Versuche zur Rationalisierung der Sonnensehnsucht im 20. Jahrhundert, 15. Okt., Niklaus Ingold, Medizinhistorisches Institut, UZH, Hirschengraben 82, Seminarraum, H-10, 16h

Open Access

Einführungskurs zu ZORA und Open Access, 9. Okt., Franziska Moser und André Hoffmann, Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, Kursraum, K-92, 9h (siehe «Meine Agenda»)

Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums

Spuren des Wandels – Ichnofossilien als Zeugen für Schlüsselereignisse der Evolution, 9. Okt., Dipl. Geol. Richard Hofmann (UZH), UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, Hörsaal E-72a/b, 18.15h

Kolloquium des Zentrum «Geschichte des Wissens»

Wir nennen es Arbeitsplatz: Eine kurze Geschichte der Co-Working Spaces, 25. Sept., Kathrin Passig (freie Publizistin, Berlin), Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, 18.30h (siehe «Agenda-Tipp»)

Jobs in der Wissensgesellschaft: Industrielle Arbeiterqualifikation in Westeuropa «nach dem Boom», 9. Okt., Prof. Dr. Lutz Raphael (Universität Trier), Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, 18.30h

Arbeit braucht Wissen, aber braucht das Wissen die Arbeit?, 23. Okt., Prof. Dr. Manfred Füllsack (Universität Graz), Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, 18.30h

Ringvorlesung Balkannomaden. Travelling – Crossing – Mobility

Balkan-Crossover. Nomadische Zeiten in Politik, Kunst und Alltag, 24.Sept., Tatjana Petzer (Zürich, Berlin), UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL-E-21, 16h (siehe «Agenda-Tipp»)

Der Balkan und das Meer. Lesung und Gespräch, 1. Okt., Ilma Rakuša (Zürich), UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL-E-21, 16h

Lenkung durch Finanzierung. Exjugoslawische Literaten im Sog der westlichen Kulturfonds, 8. Okt., Davor Beganović (Tübingen, Konstanz), UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL-E-21, 16h

Gastarbajteri. Geschichte der Immigration aus Jugoslawien, 15. Okt., Nada Boškovska (Zürich), UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL-E-21, 16h

Writing Abroad – The Novel as a Home. Post-Yugoslav Literature between Exile and Nomadism, 22. Okt., Ivan Majić (Jena), UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL-E-21, 16h

Alter(n) ohne Grenzen?

Back to the Roots: Schweizer Senioren kehren zurück in ihre Heimat, Dr. Josef Michel (Entwicklungspsychologe/Gerontologe, Zürich), 18. Sept., UZH Zentrum, Rämistr. 71, Hörsaal KOL-F-121, 18.15h (siehe «Agenda-Tipp»)

Nichts wie weg – Schweizer Pensionäre im Sog des Südens, 2. Okt., Dr. Andreas Huber (Sozialgeograph, ImmoQ GmbH, Zürich), UZH Zentrum, Rämistr. 71, Hörsaal KOL-F-121, 18.15h

Multiple Grenzen: Multimorbidität im hohen Alter, 16. Okt., Prof. Dr. med. Edouard Battegay, Direktor Innere Medizin USZ und Kompetenzzentrum Multimorbidität UZH, Leitungsmitglied ZfG, Zürich, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Hörsaal KOL-F-121, 18.15h

Vorträge der Freunde antiker Kunst

Démons et images de l'au-delà dans la peinture funéraire étrusque, 1. Okt., Dr. Laurent Haumesser (Musée du Louvre), Rämistr. 73, E-8, 18.15h

GRC GRANT

Verdichtung oder Vernichtung? Entwicklungen und Strategien im Umgang mit der Komplexität von Wissen in Spätantike und Frühmittelalter, 19. Sept., UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, F-152, 9h

GRC Grant: Hot Topics in Linguistics

Gender and Language, 19. Sept., Ivo Hajnal (Innsbruck), Sabine Sczesny (Bern), Antje Lann Hornscheidt (Berlin), UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, F-175, 16.15h

Personalisierte Medizin: Hoffnung oder leeres Versprechen?

Personalisierte Medizin: die biologischen Grundlagen, 19. Sept., Prof. Dr. Michael Hengartner (UZH), Dr. Christina Ludwig (ETH Zürich), UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

Erbgut und Vererbung: «Facts and Fantasy», 26. Sept., Prof. Dr. Daniela Steinberger (bio.logis Zentrum für Humangenetik, Frankfurt am Main). Prof. Dr. med. Peter Miny (Universität Basel), UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

Arzneimittelentwicklung und der «pharmazeutische» Blick, 3. Okt., Dr. Felix Frueh (Opus Three LLC), Dr. Heiner Sandmeier (Interpharma, Basel), UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

Personalisierte Medizin: Welche Rolle spielen die Medien?, 10. Okt., Mehrere Referierende, UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

Auswirkungen der personalisierten Medizin auf die Diagnostik und Behandlung genetisch bedingter Augenkrankheiten, 17. Okt., Prof. Dr. Wolfgang Berger (UZH), Christina Fasser (Retina International), UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

Wie gehen die Versicherungen mit der personalisierten Information um?, 24. Okt., Prof. Dr. Monika Bütler (Universität St. Gallen), Dr. med. Didier Lohner (Generali Personenversicherungen AG), UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

SIAF Herbstzyklus: Geopolitik im Umbruch

Raum im 21. Jahrhundert – über geopolitische Umbrüche und Veränderungen, 26. Sept., Prof. Dr. Herfried Münkler, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Hörsaal, B-10, 18.15h

Kein Frühling in Arabien – mehr Islam und mehr Freiheit, 24. Okt., Dr. Rainer Hermann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Veranstaltungen für Alumni

Mein Weg in die Bundesanwaltschaft, 19. Sept., RA lic. iur. Michael Lauber (Bundesanwalt), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-117, 18.30h

Führung durch das Museum focusTerra, das erdwissenschaftliche Forschungs- und Informationszentrum der ETH, 26. Sept., Prof. Dr. Christof Heinrich, Prof. Dr. Michael Schaepman (focusTerra), ETH Zürich, Sonneggstr. 5, 16h

Chemie im Altertum – Die Entwicklung von blauen und purpurnen Farbpigmenten, 1. Okt., Prof. Heinz Berke, UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, 17.30h

Zürcher Ausspracheabende für Rechtsgeschichte

Richter zwischen den Fronten. Der Berner Prozess um die Protokolle der Weisen von Zion 1933–1937, 24. Sept., Prof. Dr. Sibylle Hofer (Universität Bern), UZH Zentrum, Rämistr. 71, Hörsaal, E-18, 18.15h

Zürcher ehehafte Wasserrechte von 1750–1850, 15. Okt., Lic. iur. Timo Fenner (UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, Senatszimmer, E-13, 18.15h

---

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter www.agenda.uzh.ch

MEINE AGENDA

Esther Straub

Semper und Wagner in Zürich – Symposium zum 200. Geburtstag von Richard Wagner und 210. Geburtstag von Gottfried Semper

20. Sept., ETH Zürich, Rämistr. 101, Semper-Aula, HG-G-60, 13h

Unterschiedliche Aspekte des eigenen Wohn- und Arbeitsorts kennenzulernen – dieses Ziel motiviert mich zur Teilnahme am Semper-und-Wagner-Symposium in Zürich.

Einführungskurs zu ZORA und Open Access

9. Okt., Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, K-92, 9h

Sie kennen die Diskussion über die steigenden Kosten durch die von Bibliotheken eingekauften wissenschaftlichen Journale: Meine Kolleginnen und Kollegen vom Team ZORA/Open Access setzen sich für frei zugängliche Forschungsresultate ein. Sie zeigen Ihnen Zukunft und Chancen wissenschaftlichen Publizierens mit Open Access – unter anderem am Beispiel der UZH.

Datenschutz als Menschenrecht in der digitalen Revolution

9. Okt., UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201, 18.15h

Was machen Bibliotheken mit ihren Daten, wenn Sie Dokumente ausleihen? Ein Detail in der Diskussion um Datenschutz als Menschenrecht, aber was sagt der seit langem um dieses Thema bemühte Gerhart Baum zu den neusten Enthüllungen? Nebenbei: Die Nutzerdatensammlung der Deutschschweizer Hochschulbibliotheken beachtet die schweizerischen Datenschutzgesetzte.

Esther Straub ist Verbundkoordinatorin im Informationsverbund Deutschschweiz (IDS); diese Aufgabe ist als Drittmittelstelle der UZH angegliedert.

STIMMT ES, DASS …

… Patienten im Spital nicht sicher sind vor Infektionen?

Stefan Kuster

Leider ist es so. Hochrechnungen sprechen von landesweit 60 000 Erkrankungen, 300 000 zusätzlichen Spitaltagen und über 250 Millionen Franken Mehrkosten pro Jahr durch im Spital erworbene Infektionen. Betroffen sind nicht nur Patientinnen und Patienten, sondern auch Besucher und Spitalmitarbeitende. Die gute Nachricht: Krankenhäuser betreiben einen grossen Aufwand, um im Spital erworbene, sogenannte nosokomiale Infektionen zu verhindern.

Die eigenen Keime als Risikofaktor

Ein Risikofaktor für Patienten sind die eigenen, gemäss Schätzungen 10^{14} Bakterien, die von Natur aus Haut und Schleimhäute besiedeln, aber nur dann tatsächlich zur Gefahr werden und eine Infektion hervorrufen können, wenn die Barrierefunktion der Körperoberfläche gestört ist – sei es infolge von Unfällen oder Operationen, durch Gefäss- und Urinkatheter oder Chemotherapien. Zudem kann die Elimination der normalen Flora durch Antibiotikatherapien zum Wachstumsvorteil für potenzielle Krankheitserreger werden. Dies bedeutet: Patienten bringen bei Spitaleintritt zwar Keime mit, eine Infektion wird aber durch die Grundkrankheit oder durch deren Behandlung begünstigt.

Was kann man dagegen unternehmen? Das Spektrum reicht von der naheliegenden Desinfektion von Haut und Schleimhäuten vor Operationen, Punktionen und Injektionen bis zur prophylaktischen Antibiotikagabe unmittelbar vor einer Operation. Patientinnen und Patienten müssen ausserdem im Spital vor der Übertragung von «fremden» Keimen geschützt werden. Dazu zählen hochgradig antibiotikaresistente Bakterien, aber auch Viren, die vor allem Menschen mit geschwächtem Immunsystem gefährlich werden können. In diesem Punkt ist das Spitalpersonal besonders gefordert. Mit sogenannten Standardmassnahmen wird die Übertragung von Mikroorganismen effizient verhindert.

Zu diesen Massnahmen gehören die von der WHO geförderte Händehygiene (Händedesinfektion mit einer alkoholischen Lösung vor und nach dem Patientenkontakt), spezielle Arbeitskleidung, besondere Arbeitstechniken bei der Vorbereitung und Verabreichung von Infusionen und Injektionen und die keimfreie Aufbereitung von Oberflächen und Instrumenten.

Impfungen als präventiver Schutz

Zusätzlich sind Impfungen, etwa gegen Grippe, als präventive Massnahme besonders wertvoll, weil sie anhaltenden Schutz bieten. Bei Patienten, bei denen eine Besiedlung mit multiresistenten Keimen sehr wahrscheinlich ist oder bei denen man ein solches Bakterium bereits gefunden hat, sind spezielle Isolationsmassnahmen notwendig. Solche einschneidenden Massnahmen müssen aber gezielt angewendet werden, da die Patienten weniger häufig visitiert oder körperlich untersucht werden, wenn sich der Patient nur unter Einhaltung spezieller Schutzvorkehrungen betreuen lässt. Die Hygienemassnahmen werden ergänzt durch das wichtige ständige Hinterfragen der Notwendigkeit von Operationen, Antibiotikatherapien, Gefäss- oder Urinkathetern. Denn wo keine Intervention, da auch keine Komplikation.

Hygienemassnahmen automatisieren

In der Theorie klingt dies alles einfach und logisch. Man fragt sich also, weshalb im Spital erworbene Infektionen nicht schon längst aus dem Spitalalltag verschwunden sind. Weil die Einhaltung der an sich banalen Vorgaben in der Praxis, im Alltag tatsächlich eine grosse Herausforderung ist. Ein Beispiel: Oft sind die Gedanken des behandelnden Personals zu sehr auf die eigentliche Handlung fokussiert, sodass Massnahmen zur Infektionsprävention auf dem Weg zum Patienten vergessen gehen. Abhilfe verschafft hier nur regelmässiges Training, damit Hygienemassnahmen zu unbewussten Handlungen werden. Eine Herausforderung, die im langen, arbeitsreichen Spitalalltag häufig schwierig zu meistern ist, da der Erfolg dieser Massnahmen nicht unmittelbar wahrgenommen wird.

Dennoch: Die Sicherheit von Patienten, Mitarbeitern und Besuchern vor im Spital erworbenen Infektionen lässt sich nur nachhaltig erhöhen, wenn es gelingt, das korrekte Hygieneverhalten der Spitalmitarbeitenden zu automatisieren. Der menschliche Faktor ist hier entscheidend.

Stefan Kuster ist Oberarzt an der Klinik für Infektionskrankheiten und Spitalhygiene am Universitätsspital Zürich.

DAS UNIDING NR. 44: TATTOO

Per aspera ad astra

Marita Fuchs

David Koschinsky, Wirtschaftsstudent, trägt seinen Leitspruch auf blosser Haut: per aspera ad astra (durch Widrigkeiten zu den Sternen). Wer sich ein Tattoo stechen lässt, überlegt lange, was er auf seinem Körper zu Markte trägt. Beliebt sind Sinnsprüche, vor allem lateinische. Nur – was tun, wenn man des Lateinischen nicht mächtig ist?

Der Lehrstuhl für Latinistik am Klassisch-Philologischen Seminar erhält mehrere Tattoo-Anfragen pro Monat. Die Ratsuchenden wünschen sich oft einen Spruch, der etwas mit Ehre, Beständigkeit oder Freundschaft zu tun hat. Zum Beispiel: cum honore virtus (ehrenvoll und tapfer). Oder für risikofreudige Haudegen etwas von Seneca: avida est periculi virtus (Tapferkeit sehnt sich nach Gefahr).

Anders ein Gothic-Fan: Er wünschte sich die lateinische Übersetzung seines düsteren Lieblingsspruchs: Darkness never comes at Night. Ihm konnte geholfen werden. Die Altphilologen schlugen ihm eine lautmalerisch und metrisch wunderbare Lösung vor: nox numquam nocte venit.

Bild zVg

Mit lateinischem Sinnspruch durchs Leben: Student David Koschinsky hält es mit Horaz.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Die Elektroschocktherapie erlebt zur Behandlung von Depressionen gegenwärtig eine Renaissance.»

Ulrich Schnyder, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des USZ.
Quelle: www.uzh.ch/news, 20. August 2013

«Dank der Sozialen Netzwerkanalyse, die auch der US-Geheimdienst nutzt, können Beziehungen zwischen Menschen und Organisationen mathematisch ausgewertet werden.»

Uwe Serdült, Politikwissenschaftler und Dozent an UZH und ETHZ.
Quelle: www.uzh.ch/news, 27. August 2013

«In der EU sollte die Idee der Demokratie mit der Existenz verschiedener Völker in Einklang gebracht werden.»

Francis Cheneval, Ordinarius für Politische Philosophie an der UZH.
Quelle: magazin Nummer 3, September 2013

«Das Bild des gesunden Alterns ist eine Idealvorstellung.»

Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie, auf die Frage, ob wir in Zukunft gesund sterben werden.
Quelle: magazin Nummer 3, September 2013

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Schrebergarten

«Völlig vertrocknet.» Mein Blick schweift über kahle Erde und trifft auf Unerwartetes: «Da blüht was!» Meine Herzdame schüttelt den Kopf: «Das gehört zum Nachbarn.» Neidisch blicken wir auf das üppige Grün ausserhalb unseres Gartens.

«Haben wir das gesetzt?» Ich zeige auf ein Bündel löchriger Blätter und schaue meine Herzdame fragend an. «Das war Mangold oder Aubergine – ich erkenn's nicht mehr», seufzt sie und überlegt alternative Nutzungsmöglichkeiten: «Wir könnten eine Schneckenzucht eröffnen, die gedeihen prächtig.»

«Was wächst denn da?» Ich schreite zum hinteren Teil des Gartens. «Bärlauch und Farn.» Meine Herzdame hat den Überblick noch. «Aber die sind von alleine gekommen.» Ich überlege mir innovative Anwendungen: «Vielleicht kann man Farn auch essen?»

«In unserem Garten haben wir nur Unkraut, Schnecken und einen stattlichen Komposthaufen.» Meine Herzdame sinkt resigniert in einen Stuhl. Ich versuche, Gartenarbeit zu machen. «Ich giesse den Boden – der Gewohnheit zuliebe.»

Auf dem Weg zum Wasserhahn entdecke ich einen Korb. «Da hat es Tomaten!» Aber meine Herzdame dämpft die Euphorie. «Die sind vom Nachbarn, der uns letzte Woche Kartoffeln geschenkt hat. Er hat zu viel davon.»

Ebendieser ruft nun zu uns herüber: «Wart ihr zufrieden mit meinen Kartoffeln?» Ich berichte stolz: «Das gab einen exquisiten Bärlauch-Kartoffel-Gratin.» Er blickt entsetzt. «Ihr habt die gegessen? Die waren zum Einsetzen.»